

# Polemik in den Pastoralbriefen. Formen, Funktionen, Folgerungen

GERD HÄFNER

Man hat die Pastoralbriefe in verschiedener Hinsicht kritisiert, ein Mangel an Polemik aber wurde ihnen nicht vorgeworfen. Wer einen originellen theologischen Denker sucht, wird sich an eine andere Adresse wenden als an den Verfasser der Briefe an Timotheus und Titus. Wem an einem Einblick in lebendiges Gemeindeleben gelegen ist, muss sich tief unter die Textoberfläche durchgraben. Dagegen hat kein Problem, wer Streit und Auseinandersetzung studieren will: Ihm begegnet sein Untersuchungsobjekt gleich am Beginn der Lektüre; es begleitet ihn auf Schritt und Tritt und lässt ihn auch am Ende nicht im Stich. Umfang und Intensität der Polemik können allerdings verwirren. Ist sie gegen den Vorwurf gefeit, der sich in merkantiler Metaphorik mit dem Prädikat „billig“ verbindet? Ehe die folgende Untersuchung einen Blick auf das Phänomen wirft, sind die Ausgangspunkte zu klären.

## 1. Ausgangspunkte

Nimmt man die beiden tragenden Begriffe der Überschrift in den Blick, so konnte man bis vor einiger Zeit wenigstens für die Rede von den *Pastoralbriefen* von einem Konsens in der kritischen Exegese ausgehen. Unter diesem Titel wurden die beiden Briefe an Timotheus sowie derjenige an Titus zusammengefasst, gewöhnlich als zusammengehörendes pseudepigraphisches Schriftenkorpus gelesen. Die Situation ist in jüngerer Zeit unübersichtlicher geworden. Es sind nicht nur große Kommentare erschienen, die alle drei Briefe als authentische Paulusbriefe auslegen<sup>1</sup>; auch die Zusammengehörigkeit der einzelnen Schreiben zu einem Briefkorpus wird in Zweifel gezogen, und zwar sowohl von Vertretern der Authentizität<sup>2</sup>, der pseudepigraphischen Abfassung<sup>3</sup> wie auch einer differenzierten Position im Blick auf

---

1 Vgl. Mounce, Pastoralbriefe; Johnson, 1/2Tim; Towner, Pastoralbriefe.

2 Vgl. Fuchs, Unterschiede; Towner, Pastoralbriefe, 88 f.

3 Vgl. Richards, Difference.

die Verfasserfrage<sup>4</sup>. Hier ist nicht der Ort, diese Fragen zu diskutieren, dennoch muss der Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen ausdrücklich benannt werden: Zugrundegelegt wird die (nach wie vor heute überwiegend vertretene) Sicht, dass die Pastoralbriefe in nachpaulinischer Zeit als einheitliches Schriftenkorpus entstanden sind<sup>5</sup>.

Was unter *Polemik* zu verstehen ist, lässt sich nicht durch eine vorgegebene Definition bestimmen. In der antiken Rhetorik spielt dieser Begriff keine Rolle<sup>6</sup>. Das mit ihm bezeichnete Phänomen ist in der griechisch-römischen Welt dagegen reich bezeugt: Philosophen, Dichter, Rhetoren konnten gegen- und untereinander in literarisch ausgetragenen Streit geraten<sup>7</sup>. Geht man von der Wortbedeutung aus (πολεμική τέχνη), so ist für Polemik nicht allein eine Auseinandersetzung als kennzeichnend anzunehmen, sondern auch deren Heftigkeit vorauszusetzen. Wolfgang Speyer spricht von der „verletzende[n] Auseinandersetzung durch Worte“ und grenzt die Polemik von der Invektive dadurch ab, dass diese auf die Schmähung der Person, jene auf Themen und also sachlich orientiert ist<sup>8</sup>.

Legen wir diese weite Bestimmung zugrunde, so kann man in den Pastoralbriefen tatsächlich reiches Anschauungsmaterial für jenes Phänomen finden, das in der Antike verbreitet, aber kaum theoretisch erfasst war<sup>9</sup>. Deshalb versuchen die folgenden Überlegungen den polemischen Charakter der Pastoralbriefe ohne Bezug auf vorgegebene Kategorien analytisch zu erfassen und systematisch zu ordnen, indem zunächst *Grundformen* von

---

4 Vgl. Herzer, Abschied. Die hier erstmals formulierte Anfrage hat Herzer in weiteren Beiträgen verfolgt, vgl. z. B. ders., Gegnerproblematik; ders., Fiktion.

5 Vgl. zur näheren Begründung meinen Beitrag: Häfner, Konstrukt.

6 Was Stauffer, Art. Polemik, 1403, grundlegend festhält, betrifft auch den Befund zur antiken Rhetorik: „Weder existiert P(olemik) als rhetorischer Fachbegriff, noch gibt es eine ausgebildete Lehre von ihr als Typos einer Redegattung.“ Die Antike kannte die übertragene Bedeutung des Begriffs noch nicht (vgl. ebd., 1404). In der Rhetorik erscheint die schmähende oder tadelnde Rede „als meist nur kurz gestreifte Umkehrung des eingehend behandelten Lobens“ (ebd., 1405).

7 Vgl. Speyer, Art. Polemik, 4.

8 Vgl. Speyer, Art. Polemik, 3; grundlegend zur Invektive Koster, Invektive; vgl. auch Liebermann, Art. Invektive.

9 Auch wenn man zeigen kann, dass der Verfasser der Pastoralbriefe auf typische Motive aus der Polemik gegen Sophisten zurückgreifen konnte, ist die Existenz eines *Schemas* doch unwahrscheinlich. Karris, Background, hat ein Motivrepertoire aufgezeigt (darauf weist auch die Darstellung ebd., 556 Anm. 29), aber kein festes Muster, das in verschiedenen Texten wiederkehren würde. Auf die einzelnen von Karris erhobenen Topoi wird in der folgenden Untersuchung hingewiesen.

Polemik herausgearbeitet werden<sup>10</sup>. In einem zweiten Schritt sollen *Bauformen* der Polemik umschrieben werden im Blick auf die Zusammensetzung der Grundformen zu größeren Einheiten wie auch auf den strukturellen Ort der polemischen Passagen in den einzelnen Briefen und im Briefkorpus. Zum Dritten ist die Funktion der Polemik zu diskutieren, ehe Folgerungen aus dem Befund für den geschichtlichen Ort der Pastoralbriefe gezogen werden. In einem Ausblick sollen die gewonnenen Ergebnisse allgemein-theoretischen Überlegungen zur Polemik zugeordnet und zusammenfassend gewürdigt werden<sup>11</sup>.

## 2. Grundformen der Polemik in den Pastoralbriefen

Versucht man die Polemik der Pastoralbriefe in verschiedene Gruppen zu kategorisieren, so lassen sich sechs Formen unterscheiden. Sie werden nachfolgend besprochen, nach ihrer Häufigkeit in absteigender Reihenfolge geordnet.

### 2.1 Das Sprachspiel der Abgrenzung

a) Ein hervorstechendes Merkmal der Pastoralbriefe ist das Konzept der „gesunden Lehre“ (ὕγιαίνουσα διδασκαλία), die der Verfasser für die eigene Seite reklamiert, den Gegnern hingegen abspricht. In allen drei Briefen ist diese Wendung belegt (1Tim 1,10; 2Tim 4,3; Tit 1,9; 2,1), und zwar jeweils im Kontext der Gegnerbekämpfung<sup>12</sup>. Die Fronten sind also klar abgesteckt:

- 
- 10 Zugrundegelegt werden folgende Passagen: 1Tim 1,3–10.19 f.; 4,1–5.7 f.; 6,3–5.10.20 f.; Tit 1,10–16; 3,9–11; 2Tim 2,16–21; 3,1–9.13; 4,3 f.14 f. Es kommen demnach nur solche Texte in den Blick, die sich direkt mit den Gegnern befassen, also den Zusammenhang der Auseinandersetzung unmittelbar erkennen lassen. Passagen, die möglicherweise antihäretische Funktion haben (wie 1Tim 2,11–15), sind nicht Gegenstand der folgenden Untersuchung.
- 11 Ausgangspunkt ist also der Text, kein moderner Theorie-Rahmen, wie dies das Vorgehen von Pietersen, *Polemic*, kennzeichnet. Sein Anliegen ist allerdings nicht die Erfassung der Polemik um ihrer selbst willen.
- 12 Dies gilt auch für Tit 2,1, weil die nachfolgend entfaltete Gemeindepurifizierung Gegenmodell zum Verhalten der zuvor besprochenen Falschlehrer vorgestellt wird (vgl. dazu Oberlinner, *Pastoralbriefe* III, 105; Marshall, *Pastoralbriefe*, 237; Mounce, *Pastoralbriefe*, 408; Towner, *Pastoralbriefe*, 718). Statt von „gesunder Lehre“ kann auch von „gesunden Worten“ (ὕγιαίνοντες λόγοι) die Rede sein, sei es im Zusammenhang der Gegnerpolemik (1Tim 6,3) oder außerhalb dieses Rahmens (2Tim 1,13).

dem rechten Glauben steht eine Fehlform gegenüber, die schon durch die Gegenüberstellung zur „gesunden Lehre“ indirekt metaphorisch als „krank“ gekennzeichnet wird. Entsprechend kann von den Vertretern der Falschlehre<sup>13</sup> auch behauptet werden, sie seien krank im Blick auf Streitfragen und Wortgefechte (1Tim 6,3: νοσῶν περὶ ζητήσεις καὶ λογομαχίας) und müssten im Glauben gesunden (Tit 1,13: ἵνα ὑγιαίνωσιν ἐν τῇ πίστει).<sup>14</sup> Auch der nicht weiter erläuterte Begriff des ἐτεροδιδασκαλεῖν (1Tim 1,3; 6,3) setzt jene eindeutig bestimmbar Grenze voraus: Es gibt die richtige Lehre, von der die Gegner abweichen, indem sie „anders lehren“.

Eine sprachliche Variante des antihäretischen Konzepts der „gesunden Lehre“ begegnet in der Rede von der *Wahrheit*. Es wird nicht diskutiert, was sie inhaltlich ausmacht. Die Kirche ist Säule und Fundament der Wahrheit, wobei vorausgesetzt ist, dass man den Weisungen folgt, die „Paulus“ in den Briefen erteilt (1Tim 3,15). Das „Wort der Wahrheit“, dem sich Timotheus verpflichtet fühlen soll, wird dem „gottlosen leeren Geschwätz“ der Falschlehrer gegenübergestellt (2Tim 2,15 f.). Zur „Erkenntnis der Wahrheit“ (1Tim 2,4; 4,3; 2Tim 2,25; Tit 1,1) kommen heißt einfach so viel wie „den rechten Glauben haben“<sup>15</sup>. Wer unter dem Einfluss der Falschlehrer steht, kommt nicht zur Erkenntnis der Wahrheit (2Tim 3,7) und wendet sich von der Wahrheit ab (Tit 1,14; 2Tim 4,4), haben sich die Falschlehrer doch der Wahrheit beraubt (1Tim 6,5), sind von der Wahrheit abgeirrt (2Tim 2,18), leisten ihr Widerstand (2Tim 3,8)<sup>16</sup>.

b) Im Zusammenhang mit der Rede von der Wahrheit ist ein Kennzeichen zu beobachten, das auch ohne solche Verbindung erscheinen kann: Es finden sich in der Gegnerpolemik nicht wenige Verben, die eine *liminale Distanzierung* ausdrücken. Eine solche Abgrenzung wird von beiden Seiten aus formuliert. Zum einen kann der Briefadressat aufgefordert werden, sich von den Gegnern und ihren Lehren fernzuhalten. Er soll sie abweisen (1Tim 4,7; Tit 3,10; 2Tim 2,23: παραιτοῦ), ihnen aus dem Weg gehen (Tit 3,9; 2Tim 2,16: περίστασο) und sich von ihnen abwenden (2Tim 3,5: ἀποτρέ-

13 Die Begriffe „Falschlehre, Falschlehrer“ geben die Perspektive des Autors der Pastoralbriefe wieder. Sie werden hier der Einfachheit halber verwendet, nicht weil sie als Beschreibung eines unstrittigen Sachverhalts verstanden würden.

14 Das „gesund sein im Glauben“ kann auch außerhalb von unmittelbar polemischen Kontexten erscheinen, um die rechte Form des Glaubens zu bezeichnen (vgl. Tit 2,2).

15 Vgl. Oberlinner, Pastoralbriefe I, 159: „πίστις ist die Wahrheit, die, von Gott kommend, über die apostolische = paulinische Tradition der Kirche anvertraut ist.“

16 Pratscher, Auseinandersetzung, 9, fasst den beschriebenen Grundzug als „dogmatische Distanzierung“.

που, 1Tim 6,20: ἐκτρεπόμενος). In diesen Fällen wird also immer imperativisch gesprochen<sup>17</sup>: Es geht um die *notwendige* Abgrenzung von der Falschlehre, die der Briefadressat und mit ihm die Amtsträger zur Zeit der Pastoralbriefe<sup>18</sup> vollziehen müssen. Zum andern wird aber festgehalten, dass diese Abgrenzung von Seiten der Gegner längst stattgefunden hat. Sie sind auf Abwege geraten (1Tim 1,6; 6,21; 2Tim 2,18: ἀστοχέω), haben das gute Gewissen zurückgestoßen (1Tim 1,19: ἀποθέομαι), sind vom Glauben abgefallen (1Tim 4,1: ἀφίσταμαι) oder abgeirrt (1Tim 6,10: ἀοπλανεῖσθαι)<sup>19</sup>. In diesen Zusammenhängen geht es um die *faktische* Abgrenzung, die von den Gegnern durch ihre Falschlehre bereits vollzogen ist<sup>20</sup>. Hier wird das polemische Potential dieses Sprachspiels besonders deutlich: Vorausgesetzt ist die fraglose Richtigkeit der eigenen Position; wer sie nicht teilt, entfernt sich, weicht ab, gerät auf Abwege und ist damit abqualifiziert.

c) Die Abgrenzung kann schließlich untermauert werden durch wenigstens ansatzweise *entfaltete Gegenüberstellungen*. So wird in 1Tim 4,8 der σωματικὴ γυμνασία, die offensichtlich auf Askese bezogen und dadurch mit der Wiedergabe der gegnerischen Position in 1Tim 4,3 verbunden ist, die εὐσέβεια gegenübergestellt<sup>21</sup>. Ist jene zu wenigem nützlich, so diese zu allem,

17 Dies gilt auch für 1Tim 6,20, da die partizipiale Form in eine imperativische Konstruktion eingebunden ist: τὴν παραθήκην φύλαξον.

18 Vgl. zu dieser Transparenz der Adressaten z. B. Lohfink, Normativität, 103; Roloff, 1Tim, 170.179 f.; Oberlinner, Pastoralbriefe III, 76; auch Thiessen, Ephesus, 261 f.

19 Wer unter ihrem Einfluss steht, wendet sich ab und geht hinter dem Satan her (1Tim 5,15: ἐξετράπησαν ὀπίσω τοῦ σατανᾶ). Ob man diese auf die Witwen bezogene Aussage auch auf das Wirken der Falschlehrer beziehen kann, ist umstritten (kritisch Wagener, Ordnung, 219 f.). Für einen solchen Zusammenhang dürfte aber sprechen, dass die kritische Einstellung der Gegner zur Ehe (1Tim 4,3) eine Verbindung zu ehelos lebenden Frauen plausibel erscheinen lässt (ohne dass man deshalb alle Frauen im Witwenstand den Gegnern zurechnen müsste). Außerdem legt die Verwendung der sonst für die Gegner gebrauchten Terminologie nahe, dass der Verfasser der Pastoralbriefe eine entsprechende Verbindung suggerieren will. Auch die Ausrichtung der Abwendung („hinter den Satan“) spricht für einen Zusammenhang mit der Falschlehre. Der einzige weitere Beleg für σατανᾶς in den Pastoralbriefen (1Tim 1,20) erscheint im Kontext der Gegnerbekämpfung (vgl. zur hier vertretenen Position auch Roloff, 1Tim, 300 f.; Marshall, Pastoralbriefe, 605; an 2Tim 3,6 f. ansetzend erkennt Thiessen, Ephesus, 283 f., einen Zusammenhang zwischen der Kritik an Frauen in den Pastoralbriefen und deren Affinität zur Falschlehre).

20 Zu den genannten Wendungen kommen diejenigen hinzu, die im Zusammenhang mit der Abwendung von der *Wahrheit* bereits im vorigen Abschnitt besprochen wurden: ἀποστρέφομαι τὴν ἀλήθειαν, ἀποστερεῖσθαι τῆς ἀληθείας, ἀστοχεῖν περὶ τὴν ἀλήθειαν.

21 Vgl. zum Zusammenhang zwischen 1Tim 4,8 und 4,3 auch Schlarb, Lehre, 91.

da ihr die Verheißung umfassenden Lebens gegeben ist. Mit εὐσέβεια kennzeichnen die Pastoralbriefe vor allem die rechte Glaubenspraxis, die freilich nicht ohne Bezug auf die inhaltliche Seite des Glaubens zu denken ist<sup>22</sup>. Deshalb kann die εὐσέβεια mit der διδασκαλία und der ἀλήθεια verbunden sein<sup>23</sup> und den Gegnern abgesprochen werden (2Tim 3,5). Wenn in 1Tim 4,7 das Verb γυμνάζειν mit der εὐσέβεια verbunden ist, wird die folgende Gegenüberstellung vorbereitet: Auch die εὐσέβεια ist eine γυμνασία, und zwar eine überaus nützliche – im Gegensatz zu dem, was die Falschlehrer propagieren.

In 2Tim 4,3 f. beruft sich der Verfasser der Pastoralbriefe nicht nur auf das Konzept der „gesunden Lehre“, sondern führt den Kontrast zur bekämpften Position etwas näher aus. Die „gesunde Lehre“ wird nicht mehr ertragen, sie erscheint als zu anspruchsvoll: Wer sie ablehnt, handelt nach seinen Begierden (κατὰ τὰς ἰδίας ἐπιθυμίας), verlangt nach Ohrenkitzel (κνηθόμενοι τὴν ἀκοήν). Da zudem vom Anhäufen der Lehrer die Rede ist (ἐπισωρεύουσιν διδασκάλους), entsteht das Bild eines willkürlich zusammengestellten Glaubens, der die von Paulus herkommende Überlieferung verlässt. An die Stelle der Wahrheit treten die Mythen (4,4).

Am eindrücklichsten wird die kontrastierende Abgrenzung in der Reaktion auf die Lehre der Gegner von der Auferstehung entfaltet (2Tim 2,19–21). Eigentlich erwartet man eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem in 2,18 zitierten Satz, dass die Auferstehung schon geschehen sei – analog zum Vorgehen in 1Tim 4,3–5, wo wenigstens ansatzweise argumentiert wird. Der Verfasser wählt jedoch eine andere Strategie. Die Bedrohung durch die Falschlehre ist offensichtlich nicht gering. Nach 2,17 wuchert sie wie ein Krebsgeschwür, weshalb es wohl eine gewisse Verharmlosung darstellt, dass die Falschlehrer nur den Glauben *einiger* (τινῶν) zu Fall brächten (2,18)<sup>24</sup>. Mit dieser Rückstufung des Erfolgs soll wohl die Entgegnung vorbereitet werden, die in 2,19 einsetzt. Sie hebt darauf ab, dass die Gegner letztlich scheitern müssen, weil der Herr diejenigen kennt, die zu ihm gehören. Dass die Falschlehrer von diesem Kreis ausgeschlossen sind, ist als selbstverständlich vorausgesetzt<sup>25</sup>. So ergibt sich ein scharfer Kontrast zwi-

22 Vgl. von Lips, *Glaube*, 80–87; Schlarb, *Lehre*, 292; vgl. zur εὐσέβεια auch Brox, *Pastoralbriefe* 174–177; Marshall, *Pastoralbriefe* 135–144. Die Bedeutung dieses Begriffs für die Bestimmung des historischen Ortes der Pastoralbriefe erörtert Standhartinger, *Eusebeia*.

23 Vgl. 1Tim 6,3: ἡ κατ' εὐσέβειαν διδασκαλία, Tit 1,1: ἡ ἀλήθεια ἡ κατ' εὐσέβειαν.

24 Zum Erfolg der Gegner s.a. unten 2.4 Abschnitt b.

25 Zu einzelexegetischen Fragen der „Argumentation“ mit der Schrift vgl. Häfner, *Belehrung*, 210–223.

schen den im Sinne der Pastoralbriefe Rechtgläubigen einerseits und den Gegnern und ihren Anhängern andererseits: Die einen gehören fraglos zum κύριος, den anderen wird ohne Umschweife eine solche Verbindung abgesprochen.

Vertieft wird die Gegenüberstellung zu den Falschlehrern durch das Bild von den unterschiedlichen Gefäßen in einem Haushalt, das auf Röm 9,21 f. zurückgreift. Während es dort aber um die Freiheit Gottes zu Verstockung und Erbarmen geht, wird in 2Tim 2,20 die Unvermeidlichkeit der Falschlehre ausgedrückt. Man muss sich von diesem Phänomen also nicht beunruhigen lassen, im Haus Gottes ist es wie in jedem Haus: Es gibt nicht nur wertvolle Geräte. Wenn gegen die Bildlogik auch der Wechsel von der einen zur anderen Sorte als Möglichkeit vorgestellt wird (2,21), zeigt sich, dass der Verfasser der Pastoralbriefe noch damit rechnet, Anhänger der Gegner auf seine Seite ziehen zu können (s.a. 2,25). Die Schärfe des Kontrasts zwischen gesunder und falscher Lehre und ihren jeweiligen Vertretern wird dadurch aber nicht gemildert. Gerade in 2Tim 2,19 soll dieser Kontrast als theologisch fundiert erscheinen, wenn nur die eigene Seite als dem κύριος zugehörig gekennzeichnet wird.

## 2.2 Abqualifizierung der Falschlehrer: Bestreitung von Kompetenz und Lauterkeit

Auch unabhängig vom Sprachspiel der Abgrenzung werden die Falschlehrer abqualifiziert. Der Verfasser der Pastoralbriefe verfolgt dabei eine doppelte Strategie: Zum einen unterstellt er den Gegnern unlautere Absichten, zum andern sollen sie auch als unfähige, unzuverlässige Lehrer erscheinen<sup>26</sup>.

a) Dass die Gegner es nicht ehrlich meinen, wird vor allem im Blick auf finanzielle Ziele ausgesagt. Ihnen wird also Habgier unterstellt<sup>27</sup>. Sie meinen, Frömmigkeit sei ein Gewerbe (1Tim 6,5). Aufgrund dieser Aussage wird man auch bei der folgenden Entfaltung der εὐσέβεια die Gegner im Hintergrund präsent halten müssen. Wenn die Geldgier als Wurzel aller Übel vorgestellt wird und von einigen die Rede ist, die nach ihr streben (1Tim 6,10), dann sind immer noch die Falschlehrer im Blick, die meinen,

26 Pratscher, Auseinandersetzung, 10, spricht von „moralische[r] Distanzierung“.

27 Im von Karris erhobenen Schema der Antisophistenpolemik ist dies der erste Punkt (vgl. Background, 552).

aus der εὐσέβεια finanzielle Vorteile schlagen zu können<sup>28</sup>. Auch der Titusbrief belegt diesen Vorwurf. Die ἀντιλέγοντες, die der Episkopos überführen soll (1,9), lehren Ungehöriges um schändlichen Gewinnes willen (1,11: αἰσχροῦ κέρδους χάριτι). Dass sie dabei ganze Häuser zerrütten (ἄλλους οἴκους ἀνατρέπουσιν), könnte auch eine Verbindung zu 2Tim 3,6 ziehen lassen. Jedoch wird das Einschleichen in die Häuser (ἐνδύνοντες εἰς τὰς οἰκίας) dort nicht ausdrücklich mit Habgier in Verbindung gebracht. Die unlautere Absicht wird anders akzentuiert. Sie zeigt sich darin, dass die Gegner leichte Beute suchen. Die Rede von „Beute“ ist insofern gerechtfertigt, als der Verfasser das Tun der Gegner als ein αἰχμαλωτίζειν beschreibt. „Leicht“ ist die Beute, weil sie aus im Glauben ungefestigten Frauen besteht. Die abwertende Einschätzung zeigt sich nicht nur in der Verwendung von γυναικάρια anstelle des neutralen γυναῖκες<sup>29</sup>; auch die nähere Beschreibung der Frauen in 2Tim 3,6 f. hebt deren negative Eigenschaften heraus. Im Rahmen der Pastoralbriefe kann man einen inneren Zusammenhang mit der Begründung der (in den Augen des Verfassers) angemessenen Frauenrolle in 1Tim 2,14 erkennen. Dass sich die Frau (ἡ γυνή) im Ursprung als verführbar (ἐξαπατηθεῖσα) und deshalb als Übertreterin des göttlichen Gebots erwiesen hat (ἐν παραβάσει γέγονεν), hat in der Gegenwart seine Entsprechung im Verhalten der Frauen, die der gegnerischen Lehre folgen. Sie sind von zahlreichen Begierden getrieben und häufen Sünden an (2Tim 3,6). Damit fällt aber zugleich ein schlechtes Licht auf die Gegner: Würden sie es ehrlich meinen, könnten sie sich nicht am Verhalten der Schlange in der Paradiesesgeschichte orientieren<sup>30</sup>.

b) Die Gegner verfolgen aber nicht nur unlautere Absichten, sie sind auch als Lehrer diskreditiert. Dies will der Verfasser durch etliche Bemerkungen sicherstellen, nach denen die Gegner nicht ernst genommen werden können. Manche dieser Aussagen sind einfach abwertend und erlauben

28 1Tim 6,6 macht durch die Aufnahme beider Stichworte aus 6,5 (εὐσέβεια, πορισμός) deutlich, dass nun das Gegenbild entworfen wird. Zur Verbindung von 1Tim 6,10 mit der Gegnerpolemik vgl. auch Roloff, 1Tim, 339; Oberlinner, Pastoralbriefe I, 283; Towner, Pastoralbriefe, 404 f.

29 Vgl. Oberlinner, Pastoralbriefe II, 126; Weiser, 2Tim, 257.

30 Das *Einschleichen* in die Häuser könnte an das Vorgehen der Schlange erinnern wollen, die sich hinterlistig an Eva wendet, um sie dazu zu bringen, von der verbotenen Frucht zu essen (Gen 3,1). Doch auch wenn man hier anders urteilt: In jedem Fall ist die Ausrichtung des Wirkens der Gegner auf Frauen in den aufgezeigten negativen Rahmen eingezeichnet. Das Verhältnis zu Frauen ist nach Karris, Background, 553, ein (wenn auch nicht häufiger) Kritikpunkt gegenüber den Sophisten. Dass die Falschlehrer der Pastoralbriefe in 2Tim 3,13 als Verführer erscheinen, passt sich in dasselbe Schema ein (vgl. ebd., 552).



keinerlei Rückschlüsse auf die Positionen der Gegner. Dazu zählt die Charakterisierung in 1Tim 6,4 f.: Diejenigen, die anders lehrten (εἴ τις ἑτεροδιδασκαλεῖ), seien aufgeblasen, verstünden nichts, kranken an Streitfragen und Wortgefechten, aus denen nur Übles entsteht, hätten einen zerrütteten Verstand (ἄνθρωποι διεφθαρμένοι τὸν νοῦν; s.a. 2Tim 3,8). Auf derselben Linie liegt Tit 1,10–11a, wenn die Gegner als Ungehorsame (ἀνυπότακτοι), als Schwätzer und Schwindler (ματαιολόγοι καὶ φρεναπάται) bezeichnet werden, denen man das Maul stopfen müsse<sup>31</sup>. In Tit 3,10 f. werden sie dem Muster eines αἰρετικὸς ἄνθρωπος zugeordnet und als Sünder vorgestellt, die sich selbst verurteilen. Glaube wird durch sie nicht gestärkt, sondern zu Fall gebracht (2Tim 2,18), sind sie doch „böse Menschen und Zauberer (γόητες)“, die als Verführer selbst Verführte sind (2Tim 3,13). Als Lehrer bieten sie leichte Kost, die dem Geschmack der Hörer entgegenkommt (2Tim 4,3). Außerdem sind sie als Lehrer auch dadurch diskreditiert, dass sie grundlegend am Glauben scheitern: Sie sind unbewährt im Glauben (2Tim 3,8: ἀδόκιμοι περὶ τὴν πίστιν) und haben im Glauben Schiffbruch erlitten (1Tim 1,19: περὶ τὴν πίστιν ἐναυάγησαν).

An zwei Stellen wird die Diskrepanz zwischen äußerem Schein und tatsächlichem Glaubensleben bemüht. In Tit 1,16 geht es um den Graben zwischen Gotteserkenntnis und Handeln<sup>32</sup>: Durch die ἔργα wird die Gotteserkenntnis als vorgebliche entlarvt. Das Tun der Gegner erweist sie als ungeeignet zu jedem guten Werk<sup>33</sup>, so dass sie in ihrem Gottesverhältnis nur negativ bestimmt werden können: βδελυκτοὶ καὶ ἀπεθεῖς<sup>34</sup>. Im selben Sinn wird im Blick auf die εὐσέβεια davon gesprochen, dass die Gegner nur deren Gestalt haben, aber ihre Kraft verleugnen (2Tim 3,5). Mit ἀρνέομαι wird dasselbe Verb verwendet, das in Tit 1,16 die beanspruchte Gotteserkenntnis als wertlos kennzeichnet. Da es in Verbindung mit der πίστις (1Tim 5,8) oder absolut gebraucht (2Tim 2,12) das Verfehlen des rechten Glaubens aus-

31 Auch solche Lasterkataloge spielen in der Antisophistenpolemik eine Rolle, vgl. Karris, Background, 553 f.

32 Die Diskrepanz von Reden und Tun ist ein Topos der Antisophistenpolemik, vgl. Karris, Background, 552 f.

33 Gerade im Titusbrief wird das Tun guter Werke besonders betont (3,8.14: jeweils κατὰ ἔργα) und damit der Gegensatz zu den Falschlehrern besonders betont: Diese sind zu dem nicht in der Lage, was eigentlich alle Glaubenden auszeichnen müsste.

34 Die Wahl eines Wortes vom Stamm βδελυκ- könnte getroffen worden sein, weil sich damit auch die Vorstellung des kultisch Unreinen verbinden kann (vgl. Förster, Art. βδελύσσομαι κτλ., 599). Damit wäre die Polemik von V. 15 (s.u.) verstärkt.

drückt<sup>35</sup>, attestiert der Verfasser den Falschlehrern also ein umfassendes Scheitern, über das der äußere Schein nicht hinwegtäuschen könne. Indirekt wird den Gegnern damit freilich zugestanden, dass ihre Fehlform der εὐσέβεια nicht ohne weiteres als solche erkennbar ist. Sie ist nicht so grotesk, dass sie sich auf den ersten Blick hin selbst entlarvte.

Einen indirekten Rückschluss inhaltlicher Art erlaubt die Abqualifizierung der Falschlehrer in den Pastoralbriefen an zwei anderen Stellen. Wenn der Verfasser die Gegner als „Möchtegern-Gesetzeslehrer“ karikiert (1Tim 1,7)<sup>36</sup>, legt er nahe, dass sich seine Kontrahenten in irgendeiner Form mit Texten aus der jüdischen Tora befassen. Ein solcher Zusammenhang mit jüdischen Traditionen lässt sich auch aus Tit 1,15 erschließen<sup>37</sup>. Den Gegnern wird vorgeworfen, ihnen sei nichts rein – im Gegensatz zu den Reinen, denen alles rein ist. Hier scheinen Reinheitskonzepte der bekämpften Gruppe polemisch gegen sie gewendet zu werden: In der Aussage, ihnen sei nichts rein, wird das Achten auf kultische Reinheit und die Unterscheidung zwischen Reinem und Unreinen überspitzt und einem Konzept gegenübergestellt, in dem alles als rein gilt. Die Abqualifizierung liegt darin, dass diejenigen, die diesem zweiten Konzept folgen, als rein bezeichnet werden (πάντα καθαρὰ τοῖς καθαροῖς), während sich die Gegenseite mit dem Vorwurf konfrontiert sieht, befleckt und ungläubig (μεμισμμένοις καὶ ἀπίστοις) zu sein. In beiden besprochenen Fällen setzt der Verfasser mit seiner Polemik also bei einer Vorgabe seiner Gegner an, um diese dann durch Überzeichnung oder Verzerrung in ein schlechtes Licht zu rücken<sup>38</sup>. In den zuvor besprochenen Belegen funktioniert die Polemik auch ohne konkrete Ansatzpunkte bei den gegnerischen Lehrern<sup>39</sup>.

35 Dies gilt, auch wenn ἀρνέομαι „an manchen Stellen der Pastoralbriefe ein mehr ethisch-praktisches Verleugnen und Versagen bezeichnet“ (Weiser, 2Tim, 174, im Blick auch auf Tit 1,16). Zum Glauben gehört das rechte Handeln dazu (vgl. z. B. Thiessen, Ephesus, 275). Positiv gespiegelt kennzeichnet das Verleugnen der ἀσέβεια die Abkehr vom falschen Weg (Tit 2,12).

36 Die Bezeichnung als „Möchtegern-Gesetzeslehrer“ fasst die Aussage in 1Tim 1,7 in einen Begriff zusammen, Die Gegner treten mit dem Anspruch auf, das Gesetz auszulegen (θέλοντες εἶναι νομοδιδάσκαλοι), scheitern daran aber in der Praxis (μὴ νοοῦντες μήτε λέγουσιν μήτε περὶ τίνων διαβεβαίουσιν).

37 Vgl. auch Thiessen, Ephesus, 319, der allein jüdischen Hintergrund der Gegner gelten lässt.

38 Zu weiteren Auswertungen der Polemik für die Position der Gegner s.u. 5.

39 Wenigstens indirekt wird in 1Tim 1,9 f. ein Lasterkatalog auf die Falschlehrer bezogen, da die genannten Verhaltensweisen als Widerspruch zur „gesunden Lehre“ beschrieben werden, zu der wiederum die Gegner in Widerspruch stehen. Die ähnlich ausgelegte, aber direkte Abqualifizierung der Gegner in 2Tim 3,2–4 wird

## 2.3 Abqualifizierung der Falschlehre

Die Strategie der Pastoralbriefe in Sachen Gegnerpolemik beschränkt sich nicht darauf, die Träger der Falschlehre abzuqualifizieren. Auch die bekämpfte Lehre wird mit negativen Attributen versehen. Wenn sie in Verbindung gebracht wird mit „Mythen und Genealogien“ (1Tim 1,4), so ergibt sich deren negativer Charakter nicht allein aus dem negativ besetzten Mythos-Begriff<sup>40</sup> und der Anweisung, sich nicht an sie zu halten (μηδὲ προσέχειν). Die Bestimmung der Genealogien als „endlos“ (ἀπέραντος) und die Beschreibung ihrer Effekte verstärken die Abwertung: Sie wirken nicht im Sinne der οἰκονομία θεοῦ, sondern rufen Streitfragen (ἐκζητήσεις)<sup>41</sup> hervor. Im weiteren Verlauf der Pastoralbriefe wird vor allem die negative Kennzeichnung der μῦθοι weiter ausgebaut. Sie sind „gottlos und altweiberhaft“ (1Tim 4,7: βέβηλοι καὶ γραώδεις), sie werden mit „Geboten von Menschen“ parallelisiert (Tit 1,14)<sup>42</sup> und erscheinen als Gegensatz zur ἀλήθεια (2Tim 4,4).

Die gegnerische Lehre wird nicht nur über die Abwertung der „Mythen“ in Misskredit gebracht, ihre Wertlosigkeit wird durch abschätzig und nicht weiter begründete Urteile betont. Sie ist Geschwätz (1Tim 1,16: ματαιολογία), gottloses leeres Gerede (2Tim 2,16: βέβηλοι κενοφωνία)<sup>43</sup> und steht überhaupt in grundlegendem Widerspruch zu dem, was als erlaubt gelten kann (Tit 1,11: διδάσκοντες ἃ μὴ δεῖ). Wenn ihr Erfolg zugestanden werden muss, kann deshalb die negative Metapher des wuchernden Krebsgeschwürs verwendet werden (2Tim 2,17: ὡς γάγγραινα νομὴν ἕξει).

---

im Zusammenhang der Besprechung von Negativ-Mustern berücksichtigt (s.u. 2.4 Abschnitt a).

40 Vgl. zu dieser Wertung Balz, Art. μῦθος, 1094 f.; Brox, Pastoralbriefe, 103; Roloff, 1Tim, 64; Thiessen, Ephesus, 321; Marshall, Pastoralbriefe, 206; Weiser, 2Tim, 303 f.; Gerber, Antijudaismus, 349 Anm. 68.

41 Die Wiedergabe mit „Streitfragen“ versucht dem Wortbestandteil der ζήτησις gerecht zu werden, die in den Pastoralbriefen semantisch in die Nähe des Streits gerückt sein kann (s. 1Tim 6,4). Auch wenn man ἐκζητήσεις mit „Grübeleien, Spekulationen“ übersetzt (vgl. Bauer-Aland, Wörterbuch, s.v. ἐκζήτησις), sollte deshalb das Moment des Streits nicht außer Betracht bleiben.

42 Auch hier wird (wie in 1Tim 1,4) die Weisung gegeben, sich nicht an diese Mythen zu halten (μη προσέχοντες).

43 Aus diesen allgemein bleibenden Abwertungen kann man nicht schließen, dass damit ekstatische Phänomene getroffen werden sollten, weil diese mit ähnlichen Ausdrücken kritisiert werden können (so aber Pietersen, Polemic, 120, mit Verweis auf Eusebius, Epiphanius und Celsus).

Es klang bereits ein Aspekt an, der die gegnerische Lehre in den Augen des Verfassers der Pastoralbriefe belastet: Sie führt zu Streitigkeiten und Wortgefechten. Mehrere Worte werden in unseren Briefen gebraucht, um diese (unerwünschte) Wirkung der Falschlehre zu kennzeichnen<sup>44</sup>: (εκ)ζητήσεις (1Tim 1,4; 6,4; Tit 3,9; 2Tim 2,23), λογομαχία/λογομαχεῖν (1Tim 6,4; 2Tim 2,14), μάχαι (2Tim 2,23; Tit 3,9). Auch wenn man ζητήσεις im Sinne von „Streitfragen“ versteht, ist doch eindeutig, dass der Verfasser der Pastoralbriefe solchen Diskussionen nichts abgewinnen kann und er in ihnen das Moment der (schädlichen) Auseinandersetzung betont. Dies zeigt zum einen die Parallelisierung mit λογομαχία (1Tim 6,4) und die Verbindung mit μάχη (Tit 3,9) und μάχεσθαι (2Tim 2,23 f.). Zum andern werden die Streitfragen durch Adjektiv-Attribute auch unmittelbar negativ qualifiziert: Sie sind töricht (2Tim 2,23; Tit 3,9: μώρος), kindisch (2Tim 2,23: ἀπαίδευτος), unnützlich und nichtig (Tit 3,9: ἀνωφελὴς καὶ μάταιος). In 1Tim 6,4 werden sie durch die Metaphorik des „Krankens an“ (νοσῶν) eindeutig abgewertet. Dass an der Lehre der Gegner irgendetwas ernst genommen werden könnte, gesteht ihr der Verfasser der Pastoralbriefe nicht zu.

#### 2.4 Einordnung der Gegner in bekannte Negativ-Muster

Die Abqualifizierung der Gegner kann auch dadurch geschehen, dass sie in bekannte Negativ-Muster eingeordnet werden. Damit sind geprägte Vorstellungen gemeint, die auf die Gegner angewandt deren Unzuverlässigkeit oder gar Gefährlichkeit in den Vordergrund stellen sollen.

a) In zwei Fällen greift der Verfasser auf das apokalyptische Konzept der endzeitlichen Katastrophen zurück, wenn auch in ent-apokalyptisierter Form (1Tim 4,1 f.; 2Tim 3,1–4). Dass sich die Zeit vor dem Ende durch den Zerfall der üblichen Ordnung auszeichnet, ist ein apokalyptischer Topos, aus dem allein das Moment moralischer Dekadenz herausgegriffen und auf die Gegner angewendet wird. So heißt es in 2Tim 3,1: „Dies erkenne: In den letzten Tagen werden böse Zeiten kommen“ – gefolgt von der Aufzählung verschiedenster Laster. Ausgeblendet bleiben (wie auch in den unumstritten echten Paulusbriefen) Bedrohungen der natürlichen Grundlagen des Lebens, das Zusammenbrechen der sozialen Ordnung oder kosmische Katastrophen. Die Pastoralbriefe interessieren sich nur für das, was sich unter den ἄνθρωποι als Verfallserscheinung beschreiben lässt, um damit ein Wert-

44 Karris, Background, 553, erkennt darin einen Topos der Antisophistenpolemik.

muster für die Beurteilung der Falschlehrer vorzugeben, an denen sich die Ankündigung des „Paulus“ bewahrheitet (vgl. 3,6: ἐκ τούτων εἰσιν κτλ.).

Die Zeitangabe in 2Tim 3,1 ist eindeutig als Anspielung auf apokalyptische Tradition zu verstehen: ἐν ἐσχάταις ἡμέραις. Dagegen schillert die Formulierung in 1Tim 4,1. Dort ist die Rede von den ὕστεροι καιροί, in denen sich die geschilderten negativen Phänomene abspielen. Nimmt man ὕστερος komparativisch, würde der Briefschreiber auf aus seiner Sicht spätere Zeiten schauen, die in der Gegenwart der Pastoralbriefe erreicht ist. Da aber ὕστερος auch superlativisch verstanden werden kann<sup>45</sup>, liegt hier ebenfalls ein apokalyptischer Horizont nahe, der den Blick auf die Gegner öffnen soll. Während in 2Tim 3,1 – 4 die moralische Verkommenheit in den Vordergrund gestellt wird, geht es in 1Tim 4,1 f. vor allem darum, die Gegner als Falschlehrer zu brandmarken: Sie werden verführerischen Geistern zugeordnet; ihre Lehren sind Lehren von Dämonen; sie werden als Lügner und als in ihrem Gewissen gebrandmarkt präsentiert. Auch diese letzten beiden Vorwürfe zielen in erster Linie nicht auf moralische Verfehlung. In 4,1 wird die Perspektive vorgegeben: Ankündigt wird der *Glaubensabfall*, der sich vollzieht, wenn man diesen verführerischen Geistern folgt (ἀποστήσονται τινες τῆς πίστεως). Entsprechend wird in 4,3 ein Inhalt der bekämpften Lehre angeführt, um anzuzeigen, worin diese fehlerhaft ist. Ein solcher Bezug auf zurückgewiesene Inhalte ist für die Pastoralbriefe untypisch<sup>46</sup>. Jedoch ist angesichts dieser sonstigen Zurückhaltung verständlich, dass eine Nennung falscher Lehren dort erfolgt, wo der Kontext die Negativ-Wertung besonders unterstützt.

Die Zusammenschau beider Stellen im Rahmen einer Korpus-Lektüre zeigt, dass das apokalyptische Muster des endzeitlichen Zerfalls zweifach gegen die Falschlehrer gewendet wird: Sie führen vom rechten Glauben weg und bewahrheiten die Erwartung moralischer Zerrüttung.

b) Ein Negativ-Muster anderer Art, aber ebenfalls aus der alttestamentlich-jüdischen Tradition, wird in 2Tim 3,8 f. gegen die Falschlehrer in Stellung gebracht. Hier wird nicht auf einen in der konkreten Ausführung unterschiedlich entfaltbaren Topos zurückgegriffen, sondern ein Vorgang aus der Geschichte Israels als Vergleichsgröße für das benannt, was gegenwärtig geschieht. Entscheidend ist dabei: Die Rollen von „gut und böse“ sind eindeutig verteilt. Auf der einen Seite Mose bzw. die Wahrheit, gegen die auf

45 Vgl. Bauer, Aland, Wörterbuch, s.v. ὕστερος 1b.

46 Eine Parallele findet sich nur noch in 2Tim 2,18, wo allerdings keine inhaltliche Auseinandersetzung stattfindet, sondern allein die abgrenzende Zurückweisung (s. dazu oben 2.1 Abschnitt c; zu 1Tim 4,3 f. unten 2.6).

der anderen Seite die ägyptischen Zauberer<sup>47</sup> bzw. die Falschlehrer Widerstand leisten.

Man kann fragen, warum die Gegner mit den ägyptischen Zauberern verglichen werden und kein innerisraelitischer Konflikt um Führungsansprüche aufgegriffen wird, wie er etwa im Aufstand der Rotte Korachs ja durchaus zur Verfügung stand. Möglicherweise ist die Antwort auf diese Frage recht banal: Der Verfasser kennt die Geschichte vielleicht gar nicht, obwohl er in 2Tim 2,19 aus Num 16,5 zitiert – aber eben nur punktuell, ohne Bezug auf die ganze Erzählung vom Aufstand Korachs<sup>48</sup>. Allerdings bot die Plage-Erzählung eine Besonderheit, die sie attraktiv machte für die Gegnerpolemik. Die ägyptischen Zauberer können nämlich eine Weile mit Mose und Aaron mithalten, ehe sie am Stechmücken-Wunder scheitern und schließlich so von den Geschwüren befallen sind, dass sie Mose nicht mehr gegenüberreten können (Ex 8,14; 9,11). Das Muster „anfänglicher Erfolg – schließliches Scheitern“ passte offensichtlich auf die Situation, in die die Pastoralbriefe geschrieben sind. Ihr Verfasser muss zugeben, dass die Gegner Zuspruch finden und Anhänger gewinnen<sup>49</sup>. Dafür bieten auch die an Jannes und Jambres ansetzenden Ausführungen einen entsprechenden Hinweis. Die Gegner, heißt es, würden *nicht weiter* voranschreiten (3,9: οὐ προκόψουσιν ἐπὶ πλεῖον). Ein Voranschreiten muss ihnen also zugestanden werden; es wird nur bestritten, dass es immer so weitergehen werde. Zieht man die ägyptischen Zauberer als „Modell“ der Gegner heran, wird, so legt es der Verfasser nahe, deutlich, dass der anfängliche Erfolg das Fiasko nicht verhindern kann. In der Situation der Briefe ist der Punkt noch nicht erreicht, an dem die ἄνοια der Falschlehrer offenkundig ist. Erneut bezieht sich das Futur (in der Wendung ἐκδηλος ἔσται πᾶσιν) nicht nur auf die Zukunft aus der Sicht des Briefschreibers. Auch die eigentlichen Adressaten der Pastoralbriefe können sich vom Eintreffen jenes Ereignisses noch nicht überzeugen. Gerade deshalb wird ihnen ja das Beispiel von Jannes und Jambres als „Verständnishilfe“ vor Augen gestellt: Sie sollen sich vom derzeitigen Erfolg der angegriffenen Lehrer nicht in die Irre führen lassen<sup>50</sup>.

47 Dass sie als „Jannes und Jambres“ bezeichnet werden, weist auf die Verwendung einer jüdischen Tradition. Vgl. dazu vor allem Pietersma, Lutz, Jannes and Jambres; Pietersma, Apocryphon.

48 Vgl. dazu meine Überlegungen in: Belehrung 217 f.

49 S. die bereits genannte Stelle 2Tim 2,17; außerdem auch 2Tim 4,3 f.; 1Tim 5,15; Tit 1,11.

50 Auch der Kontext stützt die Einschätzung, dass der Verfasser der Pastoralbriefe mit dem Zuspruch, den die Gegner finden, stark zu kämpfen hat. Deren προκόπτειν erscheint nicht nur an unserer Stelle, sondern wird auch zweimal ironisiert: Es ist ein

Dieser ist kein Zeichen göttlichen Beistands, sondern nur das Vorspiel ihres Untergangs<sup>51</sup>.

c) Nur im Titusbrief konnte das Negativ-Muster eingesetzt werden, das mit dem angegebenen Bestimmungsort des Schreibens verbunden ist. In Tit 1,12 wird ein häufiger belegtes Schimpfwort über die Kreter<sup>52</sup> zitiert: „Die Kreter sind immer Lügner, böse Tiere, faule Bäuche.“ Da dies als Spruch eines Kreterers vorgestellt wird („ihr eigener Prophet“), entsteht das Lügner-Paradox: Wenn Kreter immer lügen, kann der Satz nicht wahr sein, da er von einem Kreter gesprochen ist; diese Folgerung aber setzt umgekehrt voraus, dass Kreter immer lügen, was aber nur stimmen kann, wenn der Satz wahr ist. Mit diesem logischen Problem<sup>53</sup> schlägt sich der Verfasser des Briefs nicht herum<sup>54</sup>, sondern sagt klipp und klar, was er von dem Satz hält: Er ist wahr<sup>55</sup>. Er lässt also wenigstens diese eine Ausnahme vom Grundsatz gelten, die Selbsterkenntnis des zitierten Kreterers trifft den Kern der Sache.

Die Einbindung in den Kontext zeigt eindeutig, dass das anti-kretische Vorurteil für die Gegnerpolemik genutzt wird. Die Benennung der Aufgabe des Episkopos, die Widersprechenden zu überführen (1,9) hat übergeleitet

---

Voranschreiten zur Gottlosigkeit (2Tim 2,16, hier dieselbe Wendung wie in 3,9: ἐπὶ πλεῖον προκόψουσιν) bzw. ein Voranschreiten auf dem eingeschlagenen falschen Weg (2Tim 3,13: ἐπὶ τὸ χεῖρον).

- 51 Dass das Beispiel der Zauberer Jannes und Jambres gewählt ist, um die Gegner als Thaumaturgen zu diskreditieren (so Pietersen, *Polemik*, 131 f.), ist dagegen unwahrscheinlich, da kein Signal in diese Richtung gesetzt wird. Eine solche Zuspitzung konnte sich freilich auch schon deshalb nicht nahelegen, weil die ägyptischen Zauberer nur das wirken, was auch Mose und Aaron tun.
- 52 Das Wort „scheint als eine Art geflügeltes Wort kretischer Herkunft geläufig zu sein“ (Herzer, *Gegnerproblematik*, 153). Zur Beleglage vgl. Dibelius, *Conzelmann, Pastoralbriefe*, 102 f.; Neuer *Wettstein II*, 1017–1024 (mit Belegen vor allem für den Ruf der Kreter als Lügner); einen guten Überblick bietet Herzer, *Gegnerproblematik* 153.
- 53 Vgl. dazu Zimmer, *Lügner-Antinomie*. Thiselton, *Liars*, will das logische Problem grundsätzlich auf die Sprache angewendet für das Aussageziel auswerten. Es gehe um die Art und Weise, in der Gemeindeleiter ihr Amt auszuüben haben: Sie sollen durch ein frommes und gerechtes Leben wirken, nicht durch Wortgefechte. Allerdings ist dem Verfasser des Titusbriefes solche Spitzfindigkeit kaum zuzutrauen, zumal er durch den unmittelbaren Kontext andere Signale gesetzt hat (vgl. Oberlinner, *Pastoralbriefe III*, 39 f.).
- 54 So auch Merz, *Selbstausslegung*, 38; Herzer, *Gegnerproblematik*, 153 f. Dagegen hält Glaser, *Briefroman*, 231, das logische Problem zwar nicht für zentral, will es aber nicht völlig ausblenden (vgl. ebd., Anm. 282). Dass die Vorrede Lukians zu den „Wahren Geschichten“ heuristischer Hintergrund für die Lügner-Antinomie im Titusbrief sein könnte (vgl. ebd., Anm. 283), ist allerdings zu bezweifeln.
- 55 Vgl. Herzer, *Gegnerproblematik*, 154 Anm. 39.

zur scharfen Zurückweisung dieser Widersprechenden, in die das Lügner-Paradox eingebettet ist. Auch wenn „Paulus“ kein Interesse an dem logischen Problem hat, kommt ihm die Kennzeichnung der Kreter als „Lügner“ doch entgegen. Worte vom Stamm ψευδ- werden im 1. Timotheusbrief gebraucht, um die Gegner abzuwerten<sup>56</sup>. Die Kennzeichnung der θηρία als „böse“ (κακά) weist ebenfalls einige Verbindungen zur sonstigen Gegnerpolemik auf<sup>57</sup>. Das dritte Element („faule Bäume“) steht höchstens mittelbar in Zusammenhang mit der Frontstellung gegen die Falschlehrer<sup>58</sup>, was der Brauchbarkeit des zitierten Satzes aber keinen Abbruch tut. Der Verfasser der Pastoralbriefe will ja nicht nachweisen, dass die Invektive gegen die Kreter sich in Verhalten oder Lehre der Gegner bewahrheitet. Vielmehr soll ein weithin geteiltes Vorurteil gegen die Kreter auf die Falschlehrer übertragen werden<sup>59</sup>.

d) Werden neben den anti-kretischen auch anti-jüdische Vorurteile gegen die Falschlehrer eingesetzt? Im Kontext der Kreter-Polemik gibt es Ansatzpunkte für ein solches Vorgehen. Dabei dürfte der Ansatz aber weniger bei paganen Vorurteilen gegen das Judentum zu suchen sein als in innerchristlichen Entwicklungen. Jedenfalls lässt sich kaum nachweisen, dass im Titusbrief spezifisch ethnische Vorurteile gegen Juden aufgenommen wären. Christine Gerber will zwar eine entsprechende Charakteristik aus einem Vergleich mit den Vorwürfen ableiten, die nach *Contra Apionem* gegen das Judentum erhoben wurden<sup>60</sup>. Mit dem Bezug auf Beschneidung, Mythen und Gesetz<sup>61</sup> kann das aber kaum gelingen. Mythen sind kein typischer Gegenstand paganer Polemik gegen das Judentum; für das Gesetz gilt dies jedenfalls nicht einer Weise, die die nur pauschale Behandlung in den Pastoralbriefen erklären könnte<sup>62</sup>. Die Beschneidung konnte heidnischer

56 1Tim 1,10: ψεύσται; 4,2: ψευδόλογοι; 6,20: ψευδώνυμος. Von Gott heißt es, er sei ἀψευδής (Tit 1,2).

57 In 1Tim 6,10 wird die Geldliebe als Wurzel aller Übel bezeichnet (πάντα τὰ κακά) und dies besonders auf die Gegner bezogen (s. o. 2.2). Nach 2Tim 4,14 hat Alexander, der Schmied, Paulus viel Böses getan (πολλὰ κακά). In Tit 3,3 wird die κακία als Wesensmerkmal des vorchristlichen Lebens benannt.

58 In 1Tim 5,13 ist davon die Rede, dass jüngere Witwen ἀργαί in den Häusern umherlaufen. Da der Verfasser beklagt, dass sich einige bereits der falschen Seite zugewandt hätten (5,15), kann man die genannte mittelbare Beziehung zu den Gegnern erkennen (s.a. oben Anm. 19).

59 Vgl. Stegemann, Vorurteile, 53.56 f.

60 Vgl. Gerber, Antijudaismus, 346–355.

61 Vgl. a.a.O., 352.

62 Manche antijüdischen Stereotype richten sich auf Bestimmungen des Mose (etwa der Vorwurf der Menschenfeindlichkeit; vgl. die Darstellung der wichtigsten von



Einschätzung als absonderlich gelten<sup>63</sup>, Tit 1,10 bleibt in dieser Hinsicht aber sehr zurückhaltend. Wenn die Gegner über die Beschneidung als jüdisch gekennzeichnet werden (οἱ ἐκ περιτομῆς), so liegt zwar aufgrund des Kontextes eine abwertende Bedeutung nahe. Sie erklärt sich aber in erster Linie aus Vorgaben der paulinischen Tradition und den dort zu findenden Wertungen zur περιτομή<sup>64</sup>. Aus der Anführung der φιλανθρωπία in Tit 3,4 ist kein Bezug auf pagane anti-jüdische Polemik zu erschließen<sup>65</sup>. Und dass die Gründung des Kerygmas im göttlichen Ratschluss „vor ewigen Zeiten“ (Tit 1,2) durch die Ausblendung der jüdischen Heils- und Verheißungsgeschichte antijüdisch ausgerichtet sei<sup>66</sup>, lässt sich ebenfalls nicht sagen. Die von Jürgen Roloff zurecht konstatierte „Israelvergessenheit“ der Pastoralbriefe<sup>67</sup> legt nahe, dass der Verfasser der Briefe das Problem heilsgeschichtlicher Kontinuität gar nicht im Blick hat, also auch nicht polemisch gegen das Judentum wendet<sup>68</sup>.

Am deutlichsten wird der Einsatz antijüdischer Polemik in Tit 1,14, wenn durch die Qualifizierung der μῦθοι als Ἰουδαϊκοί ganz offensichtlich die Negativ-Wertung verstärkt werden soll. Dies geschieht nur an dieser Stelle, andernorts begnügt sich der Verfasser mit der Abwertung, die im Begriff μῦθος schon enthalten ist<sup>69</sup>. Wenn nun die Qualifizierung „jüdisch“ hinzutritt, dann nicht, um ein Informationsbedürfnis auf Seiten der Adressaten zu befriedigen. Es wird jedenfalls in der Folge nicht entfaltet, was problematisch sei am jüdischen Charakter der Mythen. Also soll mit dieser Zuordnung offensichtlich die Negativ-Rezeption gesteuert werden<sup>70</sup>. Der

---

Josephus zurückgewiesenen Vorwürfe bei Gerber, Antijudaismus, 337), aber solche „Einzelkritik“ bietet keinen Hintergrund für die Bezüge auf den νόμος in den Pastoralbriefen. Dass in Tit 3,9 das Gesetz mit Streitigkeiten verbunden wird, kann man als Gegensatz zur Funktion des Gesetzes bei Josephus beschreiben (vgl. ebd., 353); ein antijüdisches Vorurteil ist damit nicht verbunden.

63 Tacitus, *Historiae* 5,5, nennt die Beschneidung als gegenseitiges Erkennungsmerkmal unter deutlich negativem Vorzeichen, da der Kontext von der kritisierten Abgrenzung vom Rest der Menschheit bestimmt ist.

64 Vgl. Oberlinner, Antijudaismus, 290.

65 Vgl. (vorsichtig) Gerber, Antijudaismus, 353 f. Auch die Darstellung Stegemanns, (Vorurteile, 50–59) belegt nicht, dass der Titusbrief auf spezifisch antijüdische Topoi der heidnischen Umwelt zurückgreift.

66 So Gerber, Antijudaismus, 355 f.

67 Vgl. Roloff, *Weg Jesu*, 155 f.

68 In diesem Sinn Wolter, Pastoralbriefe, 85 f. Auch die Sicht der Schrift passt sich in diesen Rahmen problemlos ein (vgl. Häfner, *Belehrung*, 227–230).

69 S. dazu oben Anm. 40.

70 Vgl. Oberlinner, Antijudaismus, 298; Gerber, Antijudaismus, 349; Schaefer, *Gegnerpolemik*, 68 f.

Grad der Polemik ist in diesem Fall allerdings viel geringer als in dem auf die Kreter gemünzten Zitat. Auch die bereits besprochenen allgemein bleibenden Vorwürfe in Tit 1,10–16 sind viel stärker profiliert als spezifisch antijüdische Stereotype<sup>71</sup>.

## 2.5 Negative Beispiele

In den Timotheusbriefen werden Gegner auch namentlich genannt. Es werden abschreckende Beispiele vorgestellt, in denen sich der Widerstand gegen die von „Paulus“ vertretene gesunde Lehre in den Briefen personalisiert<sup>72</sup>. In 1Tim 1,20 erscheinen Hymenaios und Alexander als Exempel derer, die im Glauben Schiffbruch erlitten haben (ὃν ἐστὶν Ὑμέναιος καὶ Ἀλέξανδρος). Beide Namen werden im 2Tim aufgegriffen: Hymenaios wird zusammen mit Philetos als Vertreter der Lehre von der bereits geschehenen Auferstehung vorgestellt (2Tim 2,17 f.); Alexander erscheint, mit dem Zusatz „der Schmied“, als persönlicher Feind des Paulus (4,14 f.). Die harschen Worte, die ihn treffen, fallen besonders auf: der Herr soll ihm nach seinen (bösen) Werken vergelten. Damit wird zum einen deutlich, dass der Versuch ihn zur Umkehr zu bewegen (1Tim 1,20: ἵνα παιδευθῶσιν μὴ βλασφημεῖν) gescheitert ist, was sicher auch für den zuvor genannten Hymenaios gelten soll<sup>73</sup>. Zum andern wird eine scharfe Grenze zu jenen gezogen, die Paulus in seinem Prozess verlassen haben. Ihnen soll ihr Versagen nicht angerechnet werden (2Tim 4,16: μὴ αὐτοῖς λογισθεῖν). Mit dem Bezug auf konkrete Personen<sup>74</sup> wird die Gegnerpolemik in die Biographie des Paulus eingetragen<sup>75</sup>.

71 Für den Vorwurf der Habgier in 1,11 hält auch Gerber, *Antijudaismus*, 352 Anm. 84, fest, dass er „sich kaum auf ein antijüdisches Vorurteil“ bezieht. Weiter unten ist auf Folgerungen aus diesem Befund zurückzukommen (s.u. 5.).

72 Dass dem Titusbrief dieses Element abgeht, spricht nicht gegen die Korpus-These. Das Verhältnis zu Timotheus wird in den Pastoralbriefen anders inszeniert als dasjenige zu Titus, das viel distanzierter bleibt (vgl. dazu Häfner, *Elemente*, 185–188). In diesen Rahmen passt, dass auch Namen von Gegnern keine Rolle spielen: Absender und Adressat sind nicht so mit den Lebensumständen des anderen vertraut, dass „gemeinsame Bekannte“ von Bedeutung sein könnten.

73 Er wird ja von Paulus, so die Fiktion, am Ende seines Lebens als Vertreter der Falschlehre zitiert.

74 Zu nennen wären auch noch Phygelos und Hermogenes, die zu jenen Personen gehören, die Paulus in der Asia verlassen haben (2Tim 1,15). Es bleibt in diesem Fall bei der knappen Notiz, so dass sich keine weiteren Folgerungen ergeben. Die beiden werden als Gegenbild zu Onesiphoros und seinem Haus präsentiert.

## 2.6 Argumentative Zurückweisung

Nur einmal setzt sich der Verfasser der Pastoralbriefe inhaltlich mit der gegnerischen Lehre auseinander. In 1Tim 4,3 führt er zunächst zwei Positionen an: Die Gegner verbieten zu heiraten<sup>76</sup> und fordern Enthaltung von (bestimmten) Speisen. Das in Klammer gesetzte Attribut deutet eine Schwierigkeit an. Eigentlich liest sich die Formulierung ἀπέχεσθαι βρωμάτων wie ein Fastengebot, als ginge es überhaupt um den Verzicht auf Nahrungsaufnahme<sup>77</sup>. Aus der Gegenargumentation geht aber hervor, dass sich die Forderung auf bestimmte Speisen richten muss. Jedes Geschöpf Gottes, heißt es, sei gut, keines unrein (4,4). Dieser Schluss aus der Gegenargumentation bedeutet nicht, dass man der rhetorischen Strategie des Verfassers aufsitzt. Wenn er (ausnahmsweise) inhaltlich argumentiert, darf man annehmen, dass er nicht völlig an der strittigen Sache vorbeiredet. Eher ist damit zu rechnen, dass er die gegnerische Position auf eine Weise präsentiert, die ihm die Gegenargumentation erleichtert. Und dies könnte ihn gerade dazu geführt haben, die Speisegebote nicht zu präzisieren, sondern nur pauschal zu nennen.

Der paraphrasierende Bezug auf Gen 1,29.31<sup>78</sup> könnte nämlich eine Schwäche aufweisen, wenn die Gegner den Genuss von Fleisch abgelehnt haben. In diesem Fall wäre die Argumentation mit Gen 1 insofern schwierig, als dort die Tiere gerade nicht zum Genuss (εἰς μετάλλημψιν) freigegeben werden. Diese Schwäche wird verdeckt, wenn die Speisegebote nicht im Detail zur Sprache kommen. Ähnlich verhält es sich mit der Aussage, jedes Geschöpf sei gut und keines unrein (ἀπόβλητον). Im Rahmen alttestamentlicher Schöpfungsvorstellung kann ja kein Zweifel daran bestehen, dass sich die Sicht, das von Gott Geschaffene sei gut, mit Einschränkungen bei erlaubten Speisen verbinden kann. Dass es unreine Speisen geben könnte, bleibt in 1Tim 4,3 f. ganz ausgeblendet. Wohl um diesen Schwachpunkt zu kaschieren, werden auch die gegnerischen Speisegebote so grundsätzlich-

75 Dies ist für die Pastoralbriefe, die auch als Erzählung gelesen werden können, kein nebensächlicher Effekt. Darauf ist zurückzukommen (s.u. 4. Abschnitt a).

76 Dieser Standpunkt wird nachfolgend nicht besprochen. Die Gegenargumentation richtet sich allein auf die Speisegebote. Dies wohl deshalb, weil der Verfasser das Heiratsverbot bereits für widerlegt hält, vgl. 1Tim 2,13–15; vgl. dazu Häfner, Belehrung, 167 f.

77 Dass der Infinitiv von κολυόντων abhängt, ist als Zeugma zu bestimmen, da es dem Verfasser nicht darum gehen kann, dass die Gegner verbieten, sich der Speisen zu enthalten (vgl. Roloff, 1Tim, 222; Marshall, Pastoralbriefe, 542).

78 Vgl. zur Begründung dieses Schriftbezugs Häfner, Belehrung, 162 f.

umfassend genannt. Jede Spezifizierung hätte die Gegenargumentation belasten können<sup>79</sup>. Auch dort, wo sich wenigstens ansatzweise sachliche Auseinandersetzung findet, ist die polemische Situation nicht nur durch den literarischen Kontext mit Händen zu greifen; sie bestimmt auch subtil die Präsentation der gegnerischen Position.

### 3. Bauformen der Polemik in den Pastoralbriefen

Im Folgenden soll der Blick darauf gerichtet werden, wie die polemischen Grundformen zusammengefügt werden zu größeren Einheiten, zunächst bezogen auf größere Abschnitte (3.1), die der Polemik gewidmet sind, dann auf das Brief- bzw. Korpusganze (3.2).

#### 3.1 Polemische Abschnitte

a) 1Tim 1,3–10 beginnt mit dem Sprachspiel der Abgrenzung (ἐτεροδιδασκαλεῖν) und führt am Ende wieder darauf hin, nun mit dem positiven Gegenbegriff, der ὑγιαίνουσα διδασκαλία. Eingebettet wird die Abqualifizierung der Falschlehre (V. 4) und der Falschlehrer (V. 7), wobei auch die Abgrenzung präsent bleibt, und zwar sowohl in Wendungen, die liminale Distanzierung ausdrücken (V. 6: ἀστοχέω), als auch in der Beschreibung dessen, wovon sich die Falschlehrer abgewandt haben (V. 5). Ebenso dient der Lasterkatalog in Vv. 9 f. der Abgrenzung, weil die „gesunde Lehre“ als Gegengröße dazu eingeführt wird und den Gegnern jene Laster nicht direkt vorgeworfen werden.

In dem Abschnitt, der als Alleinstellungsmerkmal eine argumentative Auseinandersetzung bietet (1Tim 4,1–5), werden zuvor kräftige polemische Register gezogen. Bemüht wird das Negativ-Muster der eschatologischen Zerfallserscheinungen (V. 1), ehe die Falschlehrer abqualifiziert werden (V. 2). Dass diese Leute nicht ernst zu nehmen sind, wird also behauptet, bevor deren Lehren zur Sprache kommen. Der Verfasser verlässt sich nicht auf seine sachliche Argumentation, sondern sorgt dafür, dass die Gegner im rechten, also in schlechtem Licht erscheinen. Nicht ungeschickt nutzt er den Bezug auf Inhalte der zurückgewiesenen Lehre, um diese zu kritisieren, ohne die Falschlehrer zu nennen. Die asketischen Forderungen

79 Zur Frage, warum der Verfasser mit der Schöpfung argumentiert, auch wenn dies offene Flanken bietet, vgl. meine Überlegungen in: Belehrung, 172 f.

werden als *σωματικὴ γυμνασία* aufgegriffen (V. 8) und im Sprachspiel der Abgrenzung der *εὐσέβεια* gegenübergestellt.

Mit dieser polemischen Form wird in 1Tim 6,3–5 begonnen (V. 3), ehe die Abqualifizierung der Falschlehrer dominiert (Vv. 4 f.). Auch hier wird aber (wie bereits in 1Tim 1,3–10) die Abgrenzung wachgehalten, da das *ἀποστερεῖσθαι τῆς ἀληθείας* eingeflochten wird (V. 5). Eine Besonderheit dieses Abschnitts liegt allerdings darin, dass mit dem Vorwurf der Gewinnsucht das Stichwort gegeben wird, das die Gegnerpolemik auch in der folgenden Paränese präsent hält (s. V. 10). In der Wendung *ἀπεπλανήθησαν ἀπὸ τῆς πίστεως* kann man wieder das Sprachspiel der Abgrenzung erkennen, mit dem in 6,3 begonnen wurde.

b) Am stärksten entfaltet scheint die Polemik in Tit 1,10–16. Hier finden sich nicht nur die heftigsten Worte, mit denen die Gegner in den Pastoralbriefen angegriffen werden; wir stoßen auch auf einen dichtgedrängten Einsatz fast aller polemischen Formen<sup>80</sup>. Es beginnt mit einer scharfen Abqualifizierung der Falschlehrer, denen jede Kompetenz abgesprochen und Gewinnsucht vorgeworfen wird. Bereits in diese Präsentation könnte mit der Kennzeichnung *οἱ ἐκ περιτομῆς* ein Negativ-Muster eingebracht sein, das antijüdische Vorurteile wachrufen soll. Noch deutlicher ist dies dann im Bezug auf *jüdische* Mythen zu erkennen (V. 14). Dass mit der Zuwendung zu jenen Mythen nur Gebote von Menschen erreicht werden (V. 14), wertet die gegnerische Lehre weiter ab. Wenn festgehalten wird, dass man sich damit von der Wahrheit abwendet (V. 14), ist das Sprachspiel der Abgrenzung eingebracht. Dieses begegnet außerdem in der Betonung der Notwendigkeit, im Glauben zu gesunden (V. 13), wie auch in der Gegenüberstellung von Reinen und Befleckten (V. 15). Ein zweites Negativ-Muster ist mit dem üblen Ruf der Kreter eingebracht (V. 12 f.). All das ist aber noch nicht genug: Zum Ende des Abschnitts kehrt der Verfasser zur scharfen Abqualifizierung der Gegner zurück (V. 15 f.).

Tit 3,9–11 ist demgegenüber weniger entwickelt, vereint aber dennoch auf knappen Raum die Abqualifizierung der Falschlehre und der Falschlehrer sowie die nötige Abgrenzung von ihnen.

c) In 2Tim 2,14 wird mit dem Stichwort *λογομαχεῖν* ein Indiz für den Zusammenhang der Gegnerbekämpfung gegeben, obwohl erst in 2,16 die Falschlehre in den Blick kommt, die bis zum Briefschluss präsent bleibt – wenn auch nicht immer als unmittelbarer Gegenstand der Polemik. Dies ist

80 Es fehlen nur die namentlich genannten Negativ-Beispiele und (kaum überraschend) die argumentative Auseinandersetzung – also die Formen, die auch sonst die geringste Rolle im polemischen Reservoir des Verfassers spielen.

aber der Fall in 2,16–21, wo zunächst die Abqualifizierung der Falschlehre und der Falschlehrer begegnet (V. 16), verbunden mit der Nennung von zwei Vertretern (V. 17) und dem Sprachspiel der Abgrenzung (V. 16: περιύστασο), das den weiteren Abschnitt dann dominiert und auch in die folgende Ermahnung des Timotheus hereinspielt (s. 2,23), in der die Gegnerbekämpfung im Hintergrund zu erkennen ist<sup>81</sup>.

Negativ-Muster und Abqualifizierung der Falschlehrer prägen den Abschnitt 3,1–9. Beides ist ineinander verwoben: Zunächst wird das Modell des endzeitlichen Verfalls aktiviert und durch einen Lasterkatalog inhaltlich gefüllt (V. 1–4), ehe dies auf Phänomene der Gegenwart bezogen und mit dem Wirken der Falschlehrer verbunden wird (V. 5–7). Diese sollen analog zu den ägyptischen Zauberern aus den Plage-Erzählungen verstanden werden (V. 8 f.). Der Vergleich wird so durchgeführt, dass dabei eine dritte polemische Form eingebettet wird: die Abgrenzung von Wahrheit und Falschlehre. Dieses Moment ist bereits durch den Imperativ in V. 5 vorbereitet (ἀποτρέπου).

Es bestimmt schließlich die ausdrückliche Behandlung der Falschlehre in 2Tim 4,3 f., wo außerdem anklingt, dass deren Vertreter keine zuverlässigen Lehrer sind, sondern ein falsches Bedürfnis befriedigen (ἐπισωρεύουσιν διδασκάλους κνηθόμενοι τὴν ἀκοήν). Außerdem wird durch die Rede von den „Mythen“ auch deren Lehre abqualifiziert.

d) Fazit: Einzelne Texte können eine bestimmte Form favorisieren: Die Abqualifizierung der Falschlehrer dominiert in 1Tim 6,3–5, das Sprachspiel der Abgrenzung in 2Tim 2,16–21 und 2Tim 4,3 f. In anderen Fällen zeigt sich eine recht gleichmäßige Verteilung verschiedener Formen (1Tim 1,3–10; Tit 1,10–16; 2Tim 3,1–9). Bisweilen ist ein Bogen vom Anfang zum Schluss erkennbar (1Tim 1,3–10; Tit 1,10–16). Immer aber werden mehrere Formen zugleich eingesetzt. Auch deshalb wirkt der Einsatz von Polemik in den Pastoralbriefen so massiv. Ein zweiter Grund ist in der strukturellen Einbindung in die einzelnen Briefe und das Korpus im Ganzen zu suchen. Darum geht es im nächsten Abschnitt.

### 3.2 Der Ort der Polemik im Briefkorpus

a) Richtet man den Blick auf den strukturellen Ort der Polemik in den einzelnen Briefen, so zeigt sich eine gewisse Parallele zwischen dem 1Tim und Tit, also jenen beiden Briefen des Korpus, die durch dieselbe Gattung

81 S. dazu unten 3.2 Abschnitt b.

miteinander verbunden sind<sup>82</sup>. Vergleichbar sind beide Schreiben darin, dass die Gegnerbekämpfung einen Bogen vom Anfang zum Schluss bildet. Zwar besteht ein Unterschied darin, dass der 1. Timotheusbrief sofort nach dem Präskript dieses Thema anschlägt, während der Titusbrief zunächst auf das Gemeindeleitungsamt zu sprechen kommt. Dieses Anliegen ist aber so eng mit der antihäretischen Polemik verknüpft, dass keine wesentliche Differenz entsteht: Presbyter bzw. Episkopos müssen eingesetzt werden, damit den Falschlehrern wirkungsvoll begegnet werden kann<sup>83</sup>. Am Ende des Briefes wird die Polemik wieder aufgegriffen. Im Titusbrief wird damit das eigentliche Briefkorpus abgeschlossen (3,9–11). Für den 1. Timotheusbrief gilt das in etwas anderer Form. Zum einen fehlt ein eigentlicher Briefschluss<sup>84</sup>, so dass nach der Aufforderung, sich von den Antithesen der Gnosis abzuwenden (6,20 f.) nur noch der Gnadenwunsch folgt. Zum andern sind hier Gegnerbekämpfung und Gemeindepapstärker stärker ineinander verschachtelt als im Titusbrief. Denn bereits in 6,3–5 wird die Polemik wieder aufgegriffen und anschließend mit den Mahnungen verzahnt<sup>85</sup>, ehe sie in 6,20 f. den wirkungsvollen Schlusspunkt markiert.

Zum Beginn des 1. Timotheusbriefes ist die Besonderheit zu vermerken, dass die Bekämpfung der Falschlehrer mit dem ersten Durchgang noch nicht abgeschlossen ist, sondern in 1,19 f. im Blick auf das Handeln des Paulus aufgenommen wird. Damit bleibt die Brieferöffnung<sup>86</sup> von diesem Thema bestimmt, denn auch die Selbstvorstellung des Absenders in 1,12–17 ist so ausgerichtet, dass „Paulus“ als Typus des bekehrten Sünders erscheint<sup>87</sup>. Damit ist er Vorbild für die Abkehr vom falschen Weg: Wer wie Hymenaios und Alexander vom Lästern Abstand nehmen soll (ἵνα παιδευθῶσιν μὴ βλασφημεῖν), kann sich am Apostel orientieren, der ebenfalls früher ein Lästerer (1,13: βλασφημῶς) war.

Eine weitere Eigenheit des 1. Timotheusbriefes besteht darin, dass auch in der Mitte des Briefes die Gegnerpolemik erscheint (4,1–5). So ergibt sich ein steter Wechsel mit dem Thema der Gemeindeordnung<sup>88</sup>. Dieser Brief

82 Vgl. dazu v. a. Wolter, Pastoralbriefe, 156–202.

83 Zum Zusammenhang von Tit 1,9 und 1,10 vgl. Oberlinner, Pastoralbriefe III, 33 f.; Thiessen, Ephesus, 292; Schaefer, Gegnerpolemik, 78.

84 Vgl. z. B. Roloff, 1Tim, 370 f.

85 Zur Verbindung von 1Tim 6,10 mit 6,3–5 s. o. 2.2 Abschnitt a; 3.1 Abschnitt a.

86 Zur bis 1,20 reichenden Brieferöffnung vgl. Roloff, 1Tim, 48 f.

87 Vgl. Oberlinner, Pastoralbriefe I, 37; Häfner, Elemente, 190.

88 1,3–20: Gegnerbekämpfung; 2,1–3,16: Gemeindefragen; 4,1–5: Gegnerbekämpfung; 4,6–6,2: Gemeindefragen; 6,3–5: Gegnerbekämpfung; 6,6–19:

bestätigt damit den Eindruck, der sich aus Tit 1,9 f. direkt ergibt: Was zur Gemeindeordnung ausgeführt wird, dient der Zurückweisung der gegnerischen Gruppe<sup>89</sup>.

b) Im 2. Timotheusbrief ist, in Entsprechung zur anderen Gattung, die Polemik strukturell anders eingesetzt. Als testamentarisches Mahnschreiben<sup>90</sup> an denselben Adressaten, an den bereits ein anderer Brief verfasst wurde, setzt der letzte Brief des Korpus eigene Akzente auch in der Einbindung des Gegnerthemas. Hier gibt es keinen Bogen vom Beginn zum Schluss, wohl aber tritt dieses Thema ab 2,14 bestimmend in den Vordergrund – bis zum Ausblick auf den bevorstehenden Tod des Absenders (4,6–8). Auch in den Schlussmahnungen bleibt es präsent (4,14 f.). Wer die anderen Briefe gelesen hat, erkennt in dem *λογομαχεῖν* in 2,14 bereits einen Hinweis auf die Absetzung von den Gegnern (s. 1 Tim 5,4; Tit 3,9), die dann in 2,16–21 voll entfaltet wird. In den Mahnungen an Timotheus in 2,22–26 bleiben die Gegner nicht nur in Anspielungen präsent<sup>91</sup>; es geht auch unmittelbar um die Widerspenstigen, die zurückgewonnen und aus der Schlinge des Teufels befreit werden sollen (2,25 f.). Insofern durch die Verwendung des Titels „Knecht Gottes“ die Anweisungen für den Gemeindeleiter zur Zeit der Pastoralbriefe transparent werden, ist die aus dem 1. Timotheusbrief und dem Titusbrief bekannte Verzahnung mit dem Thema der Gemeindeordnung auch in diesem Brief belegt. Dies ist, nach dem explizit polemischen Stück 3,1–9, auch für 3,10–17 festzuhalten. Dieser Abschnitt ist geprägt von Weisungen an den Briefadressaten, die Gegnerpolemik erscheint allein in V. 13. Jene Weisungen sind freilich auch hier geöffnet auf die Amtsträger in den Gemeinden<sup>92</sup>. Nicht anders liegt der Fall in 4,1–5, wo die Mahnung zur rechten Verkündigung (4,1 f.5) die polemischen Aussagen (4,3 f.) rahmt.

---

Gemeindefragen; 6,20 f.: Gegnerbekämpfung. Dabei können beide Themen auch ineinander verschachtelt sein; s. neben 6,10 auch 4,6 f.

89 Vgl. z. B. Roloff, 1Tim, 177; Oberlinner, Pastoralbriefe III, 52 f.74 f.

90 Vgl. Wolter, Pastoralbriefe, 202–241; Weiser, Freundschaftsbrief.

91 In 2,23 weist die Abgrenzung von *ζητήσεις* und *μάχαι* auf den Zusammenhang der Gegnerbekämpfung. In 2,24 wird dem „Knecht Gottes“ ausdrücklich das *μάχεσθαι* untersagt.

92 Dies lässt sich vor allem für die Aussagen über die Schrift in 3,14–17 zeigen (vgl. Häfner, Belehrung, 224–254). Wenn die Schrift zum *ἐλεγμός* und zur *ἐπανάρθωσις* nützlich ist (V. 17), bestätigt sich die Ausrichtung auf die Gegnerbekämpfung, vgl. ebd., 247 f.



c) Liest man die drei Briefe in der Reihenfolge 1. Timotheus – Titus – 2. Timotheus<sup>93</sup>, bestätigt sich das Bild, das sich aus den einzelnen Briefen gewinnen ließ: Die antihäretische Polemik prägt das Korpus ganz grundlegend, die Zurückdrängung der gegnerischen Gruppe muss ein wesentliches, wenn nicht gar *das* wesentliche Anliegen der Abfassung dieser Briefe sein. Im Lektüreverlauf entsteht dieser Eindruck nicht nur, wenn man beachtet, was Timotheus und Titus für unterschiedliche Orte (Ephesus und Kreta) mitgeteilt wird. Jeweils wird ein Bogen vom Briefanfang zum Briefschluss gespannt. Dies gilt aber auch für das Korpus im Ganzen: Von der ausführlichen Briefeöffnung in 1Tim 1,3–20 bis zur Präsenz der Gegnerpolemik in 2Tim 2,14–4,5.14 f. wird eine Klammer um das ganze Briefkorpus gelegt. Dass der Abschluss nicht nur besonders umfangreich, sondern durch die Gestaltung als testamentarische Verfügung des in den Tod gehenden Paulus in seiner Bedeutsamkeit herausgehoben ist, bekräftigt den genannten Eindruck: Die Gegnerpolemik ist nicht nur eine Zutat, sondern wesentlicher Bestandteil der Pastoralbriefe.

#### 4. Zur Funktion der Polemik in den Pastoralbriefen

a) Fragt man, welche Wirkungen sich aus dem Einsatz polemischer Mittel in den Pastoralbriefen ergeben, so kann eine erste Antwort an den bekannten Topoi der Antisophistenpolemik ansetzen. Wenn diese wachgerufen werden, dann deshalb, weil der Autor die Adressaten gegen die Falschlehre einnehmen will: „the author wants to cause aversion for his opponents in the minds of his readers and to establish a strong alternative to their view of Pauline tradition“<sup>94</sup>. Da diese Topoi aber nicht das ganze Feld des Polemischen in den Pastoralbriefen abdecken, ist zu fragen, ob über dieses emotional ausgerichtete Ziel hinaus auch inhaltlich umschrieben werden kann, in welcher Weise die Polemik der Pastoralbriefe wirken soll.

b) Darauf lassen sich im Wesentlichen zwei Antworten geben. Die erste: *Die Position der Gegner erscheint als indiskutabel*. Der Eindruck, dass sich eine

93 Zur Begründung vgl. Häfner, Konstrukt, 272 f. Nicht selten vertreten wird auch die Reihenfolge Tit – 1Tim – 2Tim (vgl. Klauck, Briefliteratur, 244; Glaser, Briefroman, 170–193; auch Schaefer, Gegnerpolemik, 76–79, tendiert in diese Richtung).

94 Karris, Background, 563 f.; vgl. auch Wolter, Pastoralbriefe, 263; Pietersen, Polemic, 135 („status degradation ceremony“); Pratscher, Auseinandersetzung, 10. Allgemein lässt sich festhalten: „Polemik zielt [...] auf die Erregung aggressiver Affekte“ (Stenzel, Manichäismus, 11).

nähere Auseinandersetzung nicht lohnt, ergibt sich aus dem absolut negativen Charakter der gegnerischen Lehre, der durch die polemischen Strategien des Verfassers in Szene gesetzt wird. Man muss sich von dieser Lehre scharf abgrenzen. Es ist sinnlos, sich auf eine inhaltliche Auseinandersetzung einzulassen. Deshalb wird das (λογο)μαχεῖν nicht nur negativ qualifiziert (1Tim 6,4; Tit 3,9), sondern auch ausdrücklich verboten (2Tim 2,14). Der Verfasser der Pastoralbriefe bietet selbst das beste Beispiel für diese Verweigerung, da er – bis auf einen Fall – keine argumentative Widerlegung der zurückgewiesenen Position unternimmt. Die Sache soll als so eindeutig erscheinen, dass man gar nicht mehr sachlich diskutieren muss.

Für dieses Ziel spielt die Autorfiktion eine besondere Rolle. Es gibt, so der Effekt dieser Fiktion, von Paulus her eine klar definierte Grenze. Unabhängig davon, ob man die Pseudepigraphie der Pastoralbriefe für durchschaubar hält oder nicht<sup>95</sup>, ist diese Wirkung angezielt: Wer sich auf Paulus beruft, muss die in den Pastoralbriefen bekämpfte Falschlehre ablehnen. Dass der Apostel selbst als antihäretischer Kämpfer präsentiert wird, unterstreicht diese Zuordnung. Man steht in der Nachfolge des Paulus, wenn man gegen die Falschlehrer vorgeht so wie er gegen Hymenaios und Alexander<sup>96</sup>.

c) Die zweite Wirkung, die von der polemischen Strategie der Pastoralbriefe angezielt wird, lautet: *Die Position der Gegner erscheint als hoffnungslos*. Dieser Effekt ergibt sich vor allem aus der Verwendung der Negativ-Muster. Deren Sinn besteht zunächst darin, von der Falschlehre abzuschrecken, sie in ein schlechtes Licht zu rücken. Im Fall des gegen Kreter gerichteten Schmähwortes ist dies sogar die einzige Funktion. Anders aber beim Rückgriff auf die Negativ-Muster aus der alttestamentlich-jüdischen Tradition: Sie implizieren auch die Aussichtslosigkeit der mit ihrer Hilfe eingeordneten Phänomene. Wenn das Wirken der Gegner nach dem Muster des endzeitlichen Zerfalls beschrieben wird, ist zugleich deren Untergang angekündigt. Wer den apokalyptischen Denkrahen kennt, weiß, dass mit der Einordnung in die endzeitlichen Katastrophen nicht nur der widergöttliche Charakter, sondern auch das Ende der Falschlehre benannt ist.

Der Vergleich mit Jannes und Jambres dient demselben Ziel, hat aber darüber hinaus den Vorteil, dass die Gegenwart mit dem offensichtlichen

95 Vgl. zu dieser Diskussion in jüngerer Zeit Schmidt, Maskenspiel; Zimmermann, Unecht – und doch wahr?; Frenschkowski, Erkannte Pseudepigraphie?; Herzer, Fiktion.

96 Dieses biographische Element fügt sich ein in die Bedeutung der Paulus-Biographie in den Pastoralbriefen; vgl. dazu die Überlegungen in: Häfner, Elemente, 183–198.

Erfolg der Falschlehrer<sup>97</sup> durch das biblische Muster gedeutet werden kann. Jener Vergleich soll gerade untermauern, dass sie schließlich scheitern werden. Den Adressaten soll also klar werden, dass das Anwachsen des bekämpften Phänomens kein Hinweis auf göttliche Kräfte ist. Es gibt keinen Grund, auf einen guten Ausgang der Falschlehre zu setzen.

d) Die Polemik hat aber nicht nur eine negative Funktion im Blick auf die Gegner. Der Verfasser der Pastoralbriefe greift die Falschlehrer nicht aus Lust am Streiten an. Gegnerbekämpfung und Gemeindeordnung hängen, wie gesehen, innerlich zusammen, und so dient die polemische Abwertung der Falschlehrer auch als Negativ-Folie für die Profilierung der Gemeindeleiter. Die recht allgemein bleibende Tugend-Liste in den Anforderungen an den Episkopos (1Tim 3,2 f.) liest sich nicht nur grundsätzlich wie das Gegenstück zu einem Lasterkatalog wie 2Tim 3,1–4; in der Forderung, nicht streitsüchtig und nicht geldliebend zu sein (ἄμαχος, ἀφιλάργυρος), werden außerdem Haltungen genannt, die für die Falschlehrer gerade nicht zutreffen<sup>98</sup>. So dient deren Abqualifizierung auch dazu, die Konturen des idealen Amtsträgers zu schärfen.

Grundsätzlich ist angesichts der scharfen Abgrenzungspolemik in den Pastoralbriefen auch zu bedenken, dass diese nicht Ausdruck einer umfassenden Abschottungsstrategie ist. Zum gesellschaftlichen Umfeld hin sind die Briefe sehr offen<sup>99</sup>. Diese Haltung ist theologisch begründet im universalen Heilswillen Gottes (1Tim 2,4). Die in den Pastoralbriefen so überdeutlich gezogene Grenze zur Falschlehre hat wahrscheinlich auch damit zu tun, dass der Verfasser bei den Gegnern das Programm der Öffnung zur Welt hin gefährdet sah<sup>100</sup>. Er schließt den grenzmarkierenden Schlagbaum mit großem Getöse, um deutlich zu machen, dass hinter ihm der Weg in eine Sackgasse führt und sich in der entgegengesetzten Richtung eine weite Landschaft auftut.

97 S. dazu oben 2.4 Abschnitt b.

98 S. die Ausführungen zu (λογο)μαχεῖν/λογομαχία und zur Geldgier (s. o. 2.3).

99 Dies zeigt sich nicht nur in Aussagen wie 1Tim 2,1 f.; Tit 3,1 f., sondern vor allem darin, dass die Beachtung der gesellschaftlich sanktionierten Rollenmuster als förderlich für die Verkündigung des Evangeliums gilt. Dies belegen die Anweisungen zum Verhalten der Frauen (Tit 2,3–5) und der Sklaven (1Tim 6,1; Tit 2,9 f.). Die anerkannten Rollen sollen übernommen werden, damit die Lehre bzw. das Wort nicht gelästert bzw. geschmückt wird.

100 Wenn die Gegner die Ehe abgelehnt (1Tim 4,3) und alleinstehende Frauen sich ihnen angeschlossen haben (1Tim 5,15; auch 2Tim 3,6 f.), gehen ihre Vorstellungen offensichtlich nicht konform mit den Idealen des antiken οἶκος, an denen sich der Verfasser der Pastoralbriefe orientiert (vgl. von Lips, Glaube 160).

## 5. Folgerungen für die geschichtliche Verortung der Pastoralbriefe

Die zuletzt vorgetragenen Überlegungen haben die Funktion der Polemik hinsichtlich der geschichtlichen Situation der Pastoralbriefe bedacht. Nun soll die Fragerichtung umgekehrt werden: Welche Rückschlüsse sind aus der polemischen Strategie der Pastoralbriefe für deren geschichtliche Situation zu ziehen?

(1) Der massive Einsatz polemischer Mittel stützt das Urteil, dass die Pastoralbriefe in einem konkreten Konflikt stehen und kein „Handbuch zur Irrlehrerbekämpfung“<sup>101</sup> sein wollen. Die Gegner sind real und kein Platzhalter für alle möglichen antihäretischen Kämpfe oder nur Negativ-Folie für die eigene Position. Wer derart stark auf Polemik setzt, hat ein Gegenüber, auf das sie sich richtet.

(2) Die abschreckende Wirkung, auf die der Verfasser mit seiner Polemik setzt, will wohl nicht nur davon abhalten, sich der falschen Seite zuzuwenden; es geht ihm auch darum, Anhänger der gegnerischen Lehre zurückzugewinnen. Das Sprachspiel der Abgrenzung dient nicht der Beschreibung von nicht mehr überschreitbaren Gruppengrenzen, sondern der Markierung von „gesunder“ und falscher Lehre, von Wahrheit und „Mythen“. Und so hält gerade der letzte Brief des Apostels fest: Das Handeln des Amtsträgers (δοῦλος κυρίου) muss geleitet sein von dem Ziel, die Anhänger der Falschlehre zur Umkehr zu bewegen (2Tim 2,25).

(3) Aus den negativen Stereotypen über Kreter und Juden in Tit 1,10–16 ergeben sich ebenfalls Hinweise auf den geschichtlichen Ort der Pastoralbriefe, wenn auch in unterschiedlicher Hinsicht. Damit die Aktivierung des antikretischen Vorurteils im gewünschten Sinn funktionieren kann, ist die Adressatengruppe außerhalb Kretas vorauszusetzen. Es ist kaum vorstellbar, dass ein an die Gemeinden Kretas gerichteter Brief antikretische Polemik aufgreifen sollte, um die Falschlehrer zu diskreditieren. In diesem Fall müsste der Autor fürchten, dass sein Schuss nach hinten losgeht und gerade eine „Solidarisierung“ mit den Bekämpften stattfände. Ein derart herbes Vorurteil kann nur dann erfolgreich eingesetzt werden, wenn es von der Zielgruppe vorbehaltlos geteilt wird. Dass christliche Gemeinden Kretas aus ihrer kretischen Identität einfach aussteigen würden und nur die übrigen Kreter angesprochen sähen, kann der Verfasser des Briefs nicht vorausset-

101 So aber z. B. Dibelius, *Pastoralbriefe*, 54; Trummer, *Paulustradition*, 161–172; Schenk, *Briefe*, 3428. Einen Überblick über die Gegner-Diskussion bietet Pietersen, *Polemic*, 4–26.

zen<sup>102</sup>. Deshalb wirft die Gegnerpolemik an diesem Punkt auch Licht auf die geschichtliche Verortung des Titusbrieves. Wenn sich auch nicht erschließen lässt, an welchem Ort sich die Adressaten befinden, so doch, wo sie sich recht sicher nicht aufhalten. Der fiktive Charakter des Titusbrieves wird durch die konkrete Form der Gegnerpolemik unterstrichen.

Anders im Fall der antijüdischen Polemik. Sie hat sich als wesentlich weniger ausgeprägt zu erkennen gegeben<sup>103</sup>. Dass der Verfasser der Pastoralbriefe ohne Anhalt in der Charakteristik seiner Gegner solche jüdischen Elemente in die entsprechenden Passagen eingebracht hätte, ist schon deshalb unwahrscheinlich: Der polemische Gewinn ist eher gering. Gegen eine solche Folgerung spricht aber auch, dass die Gegner nicht einfach beliebig dargestellt werden konnten, weil für die tatsächlichen Adressaten erkennbar bleiben musste, wen „Paulus“ verurteilte. Ein entscheidender Unterschied zum Kreter-Zitat besteht auch darin, dass antijüdische Vorurteile keine lokalen Begrenzungen aufweisen. Außerhalb Kretas kann man auf Zustimmung zur Schmähung der Kreter hoffen, um so die Gegner zu diskreditieren – auch wenn diese mit Kreta nichts zu tun haben. Es wird durch den fiktiven Bestimmungsort des Briefes ein solcher Zusammenhang suggeriert, von dem aus dann die Falschlehre am tatsächlichen Bestimmungsort eingeordnet werden soll: Wenn die Adressaten erkennen, dass diese um sich greifende Lehre auch von den übel beleumundeten Kretern propagiert wird, werden sie, so die Strategie des Autors, eher bereit sein, sich von ihr abzuwenden. Dagegen funktionieren antijüdische Stereotype nur, wenn jüdische Merkmale an der bekämpften Gruppe auszumachen sind. Derartige Vorurteile lassen sich nicht mit einem bestimmten Ort verbinden, der den Adressaten fern ist. Und wenn diese in den Weisungen des „Paulus“ die Falschlehre nicht mehr erkennen können, liefe die Polemik Gefahr ins Leere zu laufen. Jüdisch geprägte Traditionen müssen also in der bekämpften Lehre eine Rolle spielen<sup>104</sup>.

---

102 Dies scheint mir zu wenig bedacht in den gewiss vorsichtigen Überlegungen von Gerber, *Antijudaismus*, 361, die nicht ausschließt, dass es dem Brief „um aktuelle Verhältnisse auf der Insel ging“. Deutlicher vertreten diese Lokalisierung z. B. Marshall, *Pastoralbriefe*, 85; Pietersen, *Polemic*, 112.141.

103 S.o. 2.4 Abschnitt d.

104 Zu Tit 1 als Hinweis auf den jüdischen Hintergrund der gegnerischen Lehre vgl. auch Schlarb, *Lehre*, 83–86. Erwas unklar ist in dieser Hinsicht die Position von Schaefer, *Gegnerpolemik*. Einerseits bleibe „eine Identifizierung der Irrlehrer mit spezifisch jüdischen Positionen zweifelhaft“ (ebd., 75), andererseits aber könne „man sie in einen jüdischen Hintergrund einordnen“ (ebd., 70).

(4) Ein signifikantes Profil der Polemik in den einzelnen Briefen hat sich nicht ergeben. Der Stil der Polemik ist in allen drei Briefen gleich: es dominiert eine Mischung aus dem Sprachspiel der Abgrenzung, der Abqualifizierung der Falschlehrer und der Falschlehre. Dabei können dieselben Begriffe in allen drei Briefen erscheinen (z. B. *ὑγιαίνουσα διδασκαλία, ἀλήθεια, παραιτέομαι, μῦθοι*) oder auch nur in zweien (z. B. *ἀστοχέω, λογομαχεῖν/λογομαχία*). Der Titusbrief weist zugegebenermaßen gewisse Eigenheiten auf: Er nennt keine Namen von Gegnern, greift kein Negativ-Muster aus der alttestamentlich-jüdischen Tradition auf und setzt stattdessen ein gängiges Vorurteil gegen Kreter ein. Dies lässt sich aber auch im Rahmen eines fiktiven Brief-Korpus erklären, in dem die Adressierung eines einzelnen Briefes an einen anderen Mitarbeiter sowie nach Kreta auch bei der Briefgestaltung berücksichtigt ist. Den obigen Überlegungen zufolge kann die Polemik gegen die Kreter zudem nur außerhalb Kretas funktionieren – und dies passt gut zur Einbettung in ein Brief-Korpus, dessen Situationsangaben fingiert sind: Die tatsächlichen Adressaten sollen in der Ablehnung der Falschlehre bestärkt werden, indem ihnen deren Verbreitung, noch dazu an einem „belasteten“ Ort, vor Augen gestellt wird. Auch die Differenzen in der strukturellen Einbindung zwischen 1. Timotheus/Titus einerseits und 2. Timotheus andererseits sind ohne Schwierigkeit mit der Korpus-These vereinbar (s. o. 3.2). Die nähere Untersuchung der Polemik kann also die Zusammengehörigkeit der drei Briefe stützen.

## 6. Ausblick

Die in den Pastoralbriefen erkannten sechs polemischen Grundformen lassen sich den Mitteln der Polemik zuordnen, die der Germanist Jürgen Stenzel im Rahmen theoretischer Überlegungen zur Polemik systematisiert hat<sup>105</sup>. Grundlegend lässt sich die polemische Situation durch ein Dreieck erfassen, in dem das polemische Subjekt (der Polemiker) und das polemische Objekt (der Angegriffene) und die polemische Instanz (der Adressat) miteinander verbunden sind<sup>106</sup>. Außerdem sind diese drei „Akteure“ jeweils mit

105 Vgl. Stenzel, Manichäismus. Er bietet keine abschließende Definition des Begriffs Polemik, wohl aber Elemente: Polemik ist aggressive Rede, in der „unsachlicher Stil dominiert“ (ebd., 4), die aber gleichwohl argumentiert.

106 Zur konstitutiven Bedeutung des Adressaten vgl. auch Stauffer, Art. Polemik, 1404: Polemik will „argumentativ eine Entscheidung herbeiführen [...]“. Sie richtet sich daher primär nicht an den Bekämpften und dessen Ansicht, sondern an den Leser,

dem polemischen Thema verbunden, das sich in der Mitte des Dreiecks ansiedeln lässt<sup>107</sup>. Die argumentativen Mittel, die das polemische Subjekt einsetzen kann, fasst Stenzel in drei Kategorien zusammen: positive Selbstdarstellung, Akzentuierung und Unterstellung.

Die *Selbstpräsentation als vir bonus* wird in den Pastoralbriefen schon dadurch verwirklicht, dass die unumstrittene Autorität Paulus als polemisches Subjekt vorgestellt wird. Auch das in den Briefen zu greifende Autoritätsgefälle „Apostel – Apostelschüler – Gemeindeverantwortliche“ trägt zu dieser Charakterisierung bei: Der Absender erscheint fraglos in der Position, polemische Wertungen einbringen zu können. Auf der sachlichen Ebene kann das Sprachspiel der Abgrenzung (s. 2.1) ebenfalls diesem polemischen Mittel zugeordnet werden. Die scharfbenannte Grenze zwischen „wahr“ und falsch“ qualifiziert auch die Anhänger der jeweiligen Seite in positiver bzw. negativer Hinsicht<sup>108</sup>. Damit kommt ein weiterer Aspekt in den Blick: Mit der positiven Selbstdarstellung hängt die Stigmatisierung des polemischen Objekts zusammen. Dazu „muß der Polemiker seinem Opfer *pejorative Prädikationen* anhängen“<sup>109</sup>. In den Pastoralbriefen wird dieses Mittel reichlich angewendet, wie die Ausführungen zur Abqualifizierung der Falschlehrer und der Falschlehre gezeigt haben (s. 2.2; 2.3). Dass negative Beispiele namentlich angeführt werden (s. 2.5), kann ebenfalls hier theoretisch verortet werden.

Die *Akzentuierung* hebt „solche Eigenschaften oder Handlungen des polemischen Objekts hervor, deren Tatsächlichkeit unbestritten ist“<sup>110</sup>. Sie müssen deshalb nicht zutreffen, sondern können auch mit (weithin geteilten) Vorurteilen besetzt sein. Entscheidend für die Abgrenzung von der Unterstellung ist: der Tatsachengehalt ist nicht fraglich. In den Pastoralbriefen könnte man auf die Präsentation der gegnerischen Position in 1 Tim 4,3 verweisen, die so umschrieben wird, dass sie durch die anschließende schöpfungstheologische Argumentation zurückgewiesen werden kann (s. 2.6). Die Zugehörigkeit der Falschlehrer zur Beschneidung und die Qualifizierung der Mythen als „jüdisch“ (s. 2.4 Abschnitt d) kann ebenfalls als Akzentuierung verstanden werden: Es wird nichts Falsches behauptet, der

---

der mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln letztinstanzlich auf die Seite des Polemisierenden gezogen werden soll“.

107 Vgl. das Schaubild in Stenzel, *Manichäismus*, 6.

108 Dass Stenzel subtilere Weisen der Selbstpräsentation als *vir bonus* im Blick hat (vgl. *Manichäismus*, 7), tut der Vergleichbarkeit keinen Abbruch.

109 Stenzel, *Manichäismus*, 7.

110 Stenzel, *Manichäismus*, 8.

Sachverhalt aber so ins Spiel gebracht, dass er bei der polemischen Instanz negativ wirkt.

Die *Unterstellung* arbeitet mit zumindest fraglichem Tatsachengehalt, so dass das Argument möglicherweise „unbewiesen bis unbeweisbar oder gar nachweislich falsch ist, sobald man nachsieht“<sup>111</sup>. Dieser Kategorie kann man in den Pastoralbriefen die Verwendung der Negativ-Muster zuordnen (s. 2.4, abzüglich antijüdischer Vorurteile, die als Akzentuierung zu verstehen sind). Dass die Falschlehrer als „endzeitliche Katastrophe“ vorgestellt werden und mit den ägyptischen Zauberern der Plage-Erzählungen zu vergleichen sind, ist ein ganz unbeweisbarer Gedanke. Und wenn das antikretische Vorurteil bedient wird, dann nicht deshalb, weil die Falschlehrer Kreter sind, sondern weil sie mit diesem Stereotyp belastet werden können.

Während sich also Grundzüge einer allgemeinen Theorie der Polemik mit den Daten aus den Pastoralbriefen gut verbinden lassen, zeigen sich bei der Beschreibung der historischen Einzelfalluntersuchung<sup>112</sup> die Grenzen, die uns im Fall neutestamentlicher Schriften die Quellenlage setzt: Mit der Entstehung der polemischen Situation sowie mit Verlauf und Folgen der Polemik können wir uns nur auf der Grundlage der polemischen Schrift selbst befassen – und dies bestenfalls mit traditionsgeschichtlichen Überlegungen verbinden, um einen Konflikt verständlich zu machen. Wir kennen nur eine Seite. Dies macht es umso dringlicher, polemische Strategien zu durchschauen.

Für die Pastoralbriefe ergab sich dazu: Dass sie von solchen Strategien in vielfältiger Weise und strukturell überlegt bestimmt sind, weist auf die Absicht, die Adressaten von den Gegnern emotional zu distanzieren und deren Position als indiskutabel und hoffnungslos erscheinen zu lassen. Wenn die Falschlehrer als Negativ-Folie für die Amtsträger eingesetzt werden, zeigt sich eine positive Funktion der Polemik. Sie bestätigt sich, wenn man erkennt, dass sie ihre Aufgabe im Rahmen des Heilsuniversalismus der Pastoralbriefe erfüllt. Aus dem hohen Maß an Polemik lassen sich schließlich Folgerungen ziehen für die geschichtliche Situation, in der die Pastoralbriefe entstanden sind – nicht nur für die Art des Konflikts, in dessen Zusammenhang sie verfasst wurden, sondern auch für einige Details dieser Debatte. Die Markierung und Analyse der Polemik erlaubt einen (allerdings begrenzten) Blick hinter die Kulissen, die der Polemiker zur Inszenierung des Kampfes nach vorne geschoben hat.

111 Stenzel, *Manichäismus*, 8.

112 Stenzel, *Manichäismus*, 9 f.



*Literatur*

- Bauer, W., Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur, 6., völlig neu bearbeitete Auflage, hg. von K. und B. Aland, Berlin/New York 1988.
- Brox, B., Die Pastoralbriefe (RNT), Regensburg 1989<sup>5</sup>.
- Dibelius, M., Conzelmann, H., Die Pastoralbriefe (HNT 13), Tübingen 1966<sup>4</sup>.
- Frenschkowski, M., Erkannte Pseudepigraphie? Ein Essay über Fiktionalität, Antike und Christentum, in: Pseudepigraphie und Verfasserfiktion in frühchristlichen Briefen, hg. von J. Frey u. a. (WUNT 246), Tübingen 2009, 181–232.
- Fuchs, R., Unerwartete Unterschiede. Müssen wir unsere Ansichten über die Pastoralbriefe revidieren? (Bibelwissenschaftliche Monographien 12), Wuppertal 2003.
- Gerber, C., Antijudaismus und Apologetik. Eine Lektüre des Titusbriefes vor dem Hintergrund der Apologie *Contra Apionem* des Flavius Josephus, in: Böttrich, C., Herzer, J. (Hg.), Flavius Josephus und das Neue Testament. Wechselseitige Wahrnehmungen (WUNT 209), Tübingen 2007, 335–363.
- Glaser, T., Paulus als Briefroman erzählt. Studien zum antiken Briefroman und seiner christlichen Rezeption in den Pastoralbriefen (NTOA/StUNT 76), Göttingen 2009.
- Häfner, G., „Nützlich zur Belehrung“ (2Tim 3,16). Die Rolle der Schrift in den Pastoralbriefen im Rahmen der Paulusrezeption (Herders Biblische Studien 25), Freiburg 2000.
- Häfner, G., Das Corpus Pastorale als literarisches Konstrukt, in: ThQ 187 (2007), 258–273.
- Häfner, G., Biographische Elemente der Paulusrezeption, in: Schmeller, Th. (Hg.), Historiographie und Biographie im Neuen Testament und seiner Umwelt (NTOA/StUNT 69), Göttingen 2009, 179–207.
- Herzer, J., Abschied vom Konsens? Die Pseudepigraphie der Pastoralbriefe als Herausforderung an die neutestamentliche Wissenschaft, in: ThLZ 129 (2004), 1267–1282.
- Herzer, J., Juden – Christen – Gnostiker. Zur Gegnerproblematik der Pastoralbriefe, in: BThZ 25 (2008), 143–168.
- Herzer, J., Fiktion oder Täuschung? Zur Diskussion über die Pseudepigraphie der Pastoralbriefe, in: Pseudepigraphie und Verfasserfiktion in frühchristlichen Briefen, hg. von J. Frey u. a. (WUNT 246), Tübingen 2009, 489–536.
- Johnson, L.T., The First and Second Letters to Timothy. A new translation with introduction and commentary (AncB 35 A), New York 2001.
- Karris, R.J., The Background and Significance of the Polemic of the Pastorals, in: JBL 92 (1973), 549–564.
- Klauck, H.-J., Die antike Briefliteratur und das Neue Testament. Ein Lehr- und Arbeitsbuch, Paderborn 1998.
- Koster, S., Die Invektive in der griechischen und römischen Literatur (BKP 88), Meisenheim 1980.
- Lips, H. von, Glaube – Gemeinde – Amt. Zum Verständnis der Ordination in den Pastoralbriefen (FRLANT 122), Göttingen 1979.

- Liebermann, W.-L., Art. Invektive, in: DNP 5 (1998), 1049–1051.
- Lohfink, G., Die Normativität der Amtsvorstellungen in den Pastoralbriefen, in: ThQ 157 (1977), 93–106.
- Marshall, I.H., A Critical and Exegetical Commentary on the Pastoral Epistles (ICC), Edinburgh 1999.
- Merz, A., Die fiktive Selbstausslegung des Paulus. Intertextuelle Studien zur Intention und Rezeption der Pastoralbriefe (NTOA 52), Göttingen/Fribourg 2004.
- Mounce, W.D., Pastoral Epistles (WBC 46), Nashville 2000.
- Neuer Wettstein. Texte zum Neuen Testament aus Griechentum und Hellenismus, hg. von G. Strecker und U. Schnelle, Band II, Berlin 1996.
- Oberlinner, L., Die Pastoralbriefe, 3 Bände (HThK XI/2,1–3), Freiburg 1994–96.
- Oberlinner, L., Antijudaismus in den Pastoralbriefen?, in: „Nun steht aber diese Sache im Evangelium ...“. Zur Frage nach den Anfängen des christlichen Antijudaismus, hg. von R. Kampling, Paderborn 1999, 281–299.
- Pietersen, L.K., The Polemic of the Pastorals. A Sociological Examination of the Development of Pauline Christianity (JSNT.S 264), London 2004.
- Pietersma, A., Lutz, R.T., Jannes and Jambres, in: Charlesworth, J.H. (ed.), The Old Testament Pseudepigrapha, 2 Bände, Garden City 1983/85.
- Pietersma, A., The Apocryphon of Jannes and Jambres, the magicians: P. Chester Beatty XVI (with new editions of Papyrus Vindobonensis Greek inv. 29456 + 29828 verso and British Library Cotton Tiberius B. v f. 87), Leiden 1994.
- Pratscher, W., Die Auseinandersetzung mit Gegnern in den Pastoralbriefen, in: SNTU.A 33 (2008), 5–24.
- Richards, W.A., Difference and Distance in Post-Pauline Christianity. An Epistolary Analysis of the Pastorals (Studies in Biblical Literature 44) New York 2002.
- Roloff, J., Der erste Brief an Timotheus (EKK XV), Zürich/Neukirchen-Vluyn 1988.
- Roloff, J., Der Weg Jesu als Lebensnorm (2 Tim 2,8–13). Ein Beitrag zur Christologie der Pastoralbriefe, in: Breitenbach, C., Paulsen, H. (Hg.), Anfänge der Christologie, FS F. Hahn, Göttingen 1991, 155–167.
- Schaefer, C., Judentum und Gnosis? Die Gegnerpolemik im Titusbrief als Element literarischer Konstruktion, in: Weidemann, H.-U., Eisele, W. (Hg.), Ein Meisterschüler. Titus und sein Brief (SBS 214), Stuttgart 2008, 55–80.
- Schenk, W., Die Briefe an Timotheus I und II und an Titus (Pastoralbriefe) in der neueren Forschung (1945–1985), in: ANRW II 25.4 (1987), 3404–3438.
- Schlarb, E., Die gesunde Lehre. Wahrheit und Häresie im Spiegel der Pastoralbriefe (MThSt 28), Marburg 1990.
- Schmidt, K.M., Mahnung und Erinnerung im Maskenspiel. Epistolographie, Rhetorik und Narrativik der pseudepigraphen Petrusbriefe (Herders Biblische Studien 38), Freiburg 2003.
- Speyer, W., Art. Polemik, in: DNP 10 (2001), 3–5.
- Standhartinger, A., *Eusebeia* in den Pastoralbriefen. Ein Beitrag zum Einfluss römischen Denkens auf das entstehende Christentum, in: NT 48 (2006), 51–82.
- Stauffer, H., Art. Polemik, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik 6 (2003), 1403–1415.

- Stegemann, W., Antisemitische und rassistische Vorurteile in Titus 1,10–16, in: *KuI* 11 (1996), 46–61.
- Stenzel, J., Rhetorischer Manichäismus. Vorschläge zu einer Theorie der Polemik, in: *Kontroversen, alte und neue. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985, Band 2: Formen und Formgeschichte des Streitens. Der Literaturstreit*, hg. von A. Schöne, Tübingen 1986, 3–11.
- Thiessen, W., Christen in Ephesus. Die historische und theologische Situation in vorpaulinischer und paulinischer Zeit und zur Zeit der Apostelgeschichte und der Pastoralbriefe (TANZ 12), Tübingen 1995.
- Thiselton, A., Does the Bible Call All Cretans Liars? The Logical Role of the Liar Paradox in Titus 1:12,13. A Dissent from the Commentaries in the Light of Philosophical and Logical Analysis, jetzt in: ders. *Thiselton on Hermeneutics. The collected works and new essays of Anthony Thiselton*, Aldershot 2006, 217–228.
- Trummer, P., Die Paulustradition der Pastoralbriefe (BET 8), Frankfurt am Main 1978.
- Towner, Ph.H., *The letters to Timothy and Titus* (NICNT), Grand Rapids 2006.
- Wagener, U. Die Ordnung des „Hauses Gottes“. Der Ort der Frauen in der Ekklesiologie und Ethik der Pastoralbriefe (WUNT 2/65), Tübingen 1994.
- Weiser, A., Freundschaftsbrief und Testament. Zur literarischen Gattung des Zweiten Briefes an Timotheus, in: Risse, G. (Hg.), *Zeit-Geschichte und Begegnungen*. FS B. Neumann, Paderborn 1998, 158–170.
- Weiser, A., *Der zweite Brief an Timotheus* (EKK XVI), Zürich/Neukirchen-Vluy 2003.
- Wolter, M., Die Pastoralbriefe als Paulustradition (FRLANT 146), Göttingen 1986.
- Zimmer, C., Die Lügner-Antinomie in Titus 1,12, in: *LingBib* 59 (1987), 77–99.
- Zimmermann, R., Unecht – und doch wahr? Pseudepigraphie im Neuen Testament als theologisches Problem, in: *Zeitschrift für Neues Testament* 12 (2003), 27–38.